Freiwillige berichten von ihren internationalen Freiwilligendiensten

Nov 2015

Kölner Freiwilligen Agentur e.V.

Internationaler Freiwilligendienst

„Der Freiwilligendienst hat mich weiter gebracht als ich es jemals für möglich gehalten hätte, ich bin viel selbstbewusster geworden und habe genug Vertrauen in mich gewonnen, meine Wünsche und Träume in die Realität umzusetzen.“
Luise Liesendahl, Cork, Seite 29

„Man erlebt, sieht, erfährt, macht und lernt so viel wie niemals zuvor in einem Jahr!“
Paul-Moritz Elle, Beijing, Seite 45

Inhalt

VORWORT **3**

THESSALONIKI-SERRES / GRIECHENLAND **5**

PROJEKT: MEDIART *5*
von Leonard Hahne *5*

THESSALONIKI-SERRES / GRIECHENLAND **7**

PROJEKT: MEDIART *7*
von Leonie Sendker *7*

TEL AVIV-RAMAT HASHARON / ISRAEL **11**

PROJEKT: ALUT *11*
von Niclas van Hasselt *11*

TEL AVIV-RAMAT HASHARON / ISRAEL **13**

PROJEKT: ALUT *13*
von Mikhail Seletskiy *13*

TEL AVIV / ISRAEL **14**

PROJEKT: REUTH MEDICAL CENTER & ALUT *14*
von Charlotte Bohn *14*

TEL AVIV / ISRAEL **17**

PROJEKT: REUTH MEDICAL CENTER *17*
von Leyla Han *17*

ROTTERDAM-VORDEN / NIEDERLANDE **19**

PROJEKT: URTICA DE VIJFSPRONG *19*
von Charlotte Wevering *19*

ROTTERDAM-VORDEN / NIEDERLANDE **20**

PROJEKT: URTICA DE VIJFSPRONG *20*
von Lea Wilczok *20*

ROTTERDAM-VIERAKKER / NIEDERLANDE **23**

PROJEKT: DE KLEINE KONING *23*
von Kristina Rocho *23*

LIVERPOOL-BOGNOR REGIS / GROßBRITANNIEN **25**

PROJEKT: LEBENSGEMEINSCHAFT ARCHE *25*
von Bastian Richenzhagen *25*

ISTANBUL-DÜZCE / TÜRKEI **28**

PROJEKT: FRAUEN- UND KINDERZENTRUM NILÜFER *28*
von Deniz Klarhorst *28*

CORK / IRLAND **29**

PROJEKT: LEADES HOUSE *29*
von Luise Liesendahl *29*

CORK / IRLAND **31**

PROJEKT: LEADES HOUSE *31*
von Leah Besser *31*

CORK / IRLAND **34**

PROJEKT: LEADES HOUSE *34*
von Christoph Marchal *34*

CLUJ-NAPOCA / RUMÄNIEN **36**

PROJEKT: EUROPÄISCHE JUGENDHAUPTSTADT *36*
von Rosa Gather *36*

CLUJ-NAPOCA / RUMÄNIEN **39**

PROJEKT: EUROPÄISCHE JUNGENDHAUPTSTADT *39*
von Alexios Pressel *39*

CLUJ-NAPOCA / RUMÄNIEN **40**

PROJEKT: WALDORFSCHULE *40*
von Felix Schmid *40*

BEIJING-NANJING / CHINA **42**

PROJEKT: GOETHE-INSTITUT, SPRACHLERNZENTRUM IN NANJING *42*
von Karla Hildebrandt *42*

BEIJING-CHONGQING / CHINA **44**

PROJEKT: GOETHE-INSTITUT, SPRACHLERNZENTRUM IN CHONGQING *44*
von Lukas Lichtenberg *44*

BEIJING-XI'AN / CHINA **45**

PROJEKT: GOETHE-INSTITUT, SPRACHLERNZENTRUM IN XI'AN *45*
von Paul-Moritz Elle *45*

BARCELONA / SPANIEN **48**

PROJEKT: ESPAI SOLIDARI *48*
von Elin Thiemann *48*

BARCELONA / SPANIEN **49**

PROJEKT: ESPAI SOLIDARI *49*
von Anton Lehnen *49*

KÖLN / DEUTSCHLAND **51**

PROJEKT: BUNDESVERBAND INFORMATION & BERATUNG FÜR NS-VERFOLGTE *51*
von Iuliia Balanenko aus der Ukraine *51*

KÖLN / DEUTSCHLAND **53**

PROJEKT: KINDER- UND JUGENDPÄDAGOGISCHE EINRICHTUNG DER STADT KÖLN *53*
von Roanito Ferreia-Neves aus Luxembourg *53*

KÖLN / DEUTSCHLAND **54**

PROJEKT: DON BOSCO CLUB *54*
von Giorgi Zhorzholadz aus Georgien *54*

KÖLN / DEUTSCHLAND **55**

PROJEKT: DIE ROONIS *55*
von Rinat Sara Gad aus Israel *55*

DER INTERNATIONALE FREIWILLIGENDIENST **59**

EINE ALTERNATIVE IN KÖLN: DER KÖLNER FREIWILLIGENDIENST **59**

UNSER DANK GILT... ..... **59**

UNTERSTÜTZUNG WILLKOMMEN! **59**

Vorwort

Die Freiwilligen, die in den Jahren 2014/15 im Rahmen des internationalen Freiwilligendienstes von der Kölner Freiwilligen Agentur in die Partnerstädte vermittelt wurden, sind zurück und haben ihre Erfahrungen und Eindrücke für uns festgehalten. Sie haben einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft geleistet und dabei Einblicke in Lebenswelten bekommen, die dem normalen Touristen in der Regel verborgen bleiben. Sie konnten fremde Kulturen kennenlernen, die so manche Überraschung mit sich brachte.

Mit den hier gesammelten Berichten möchten wir Sie, liebe Leserinnen und Leser, auf eine Reise in fremde Länder mitnehmen. In verschiedene Städte innerhalb Europas, aber auch in weiter entfernte Orte in Israel oder China wurden die Freiwilligen für jeweils ein halbes oder ein ganzes Jahr entsendet, um sich für das Gemeinwohl zu engagieren. Aber auch wir durften Freiwillige aus fernen Ländern bei uns hier in Köln willkommen heißen. Wie sie unsere Stadt und unsere Lebensweise erlebt haben, ist ebenfalls sehr interessant zu erfahren.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Freiwilligen, die ihre Erfahrungen und Gedanken niedergeschrieben und so mit uns geteilt haben.

Ein herzliches Dankeschön sagen wir auch Anne Burgmer für das sorgfältige Korrekturlesen!

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen!

Ulla Eberhard, Susanne Freisberg und Alexandra Stockhausen

Kölner Freiwilligen Agentur

P.S. Auf den Geschmack gekommen? Wer jünger als 27 Jahre ist und in Köln wohnt kann sich bei der Kölner Freiwilligen Agentur für einen internationalen Freiwilligendienst bewerben. Allen Altersgruppen steht der Kölner Freiwilligendienst offen.

Thessaloniki-Serres / Griechenland

Projekt: MediArt

von Leonard Hahne

Freiwilligendienst vom 07.09.2014 bis zum 06.08.2015

On air and on the beach

Ich wollte nach dem Abi für eine längere Zeit ins Ausland, um selbstständiger, erwachsener zu werden und das Studentenleben in einer WG kennenzulernen. So habe ich beschlossen, ein EVS (European Volunteer Service) in Griechenland, Serres, zu machen.

Warum Griechenland? Der Job beim Radio reizte mich, außerdem fand ich es spannend, Griechenland kennenzulernen.

Ich arbeitete in einem lokalem Radiosender, der auch online vertreten ist: „Rodon FM 95“. Der Sender ist im Zentrum von Serres und besteht aus drei Räumen: ein Aufnahmestudio und zwei Büros. Dort schrieben wir Artikel, Berichte und Reportagen, meistens über Internationale Tage, z.B.: des Wassers, des Umweltschutzes, des Anti-Rassismus etc. oder über für uns wichtige Themen, wie Tierschutz, Musik oder Sport. Außerdem organisierten wir kleine Events in der Stadt und produzierten Videos und Radiosendungen darüber.

Die Arbeit war klasse und ich habe viel gelernt. Ich kann jetzt mit einem Mischpult umgehen, Interviews führen, ohne Lampenfieber live ins Mikrofon sprechen, besser organisieren...
Zum Beispiel haben wir diverse Projekte realisiert wie Kondome verteilen (Int. Condom Day), 24 Stunden Radio Sendung über Jazz (Int. Jazz Day), 12 Stunden Radio Sendung über Freundschaft. Aber was mir noch mehr gebracht hat und noch mehr Spaß bereitet hat war das WG-Leben mit den anderen europäischen Freiwilligen. Ich habe mit Albanern, Estinnen, Französinnen, Spanier/innen und Deutschen zusammen gewohnt und viele Freunde aus anderen Ländern gewonnen. Durch sie habe ich Erfahrungen gemacht, die ich in Deutschland niemals gemacht hätte.

So bin ich mit meiner WG viel gereist. Wir sind meistens an traumhafte Strände wie bei Lefkada, Kavala, Chalkidiki oder Thassos getrampt, waren aber auch in Athen, Thessaloniki, Sofia (Bulgarien) und Meteora, um deren Geschichte kennenzulernen oder andere Freiwillige zu besuchen.

Da ich in der Hauptkrisenzeit in Griechenland war, habe ich selbst miterlebt, wie Menschen den ganzen Tag vor Geldautomaten stehen, um ihre 60 € pro Tag abzuheben, wie Läden bankrott gehen und Freunde Angst vor der ungewissen Zukunft haben. Durch all diese Eindrücke ist mein politisches Interesse enorm gewachsen.

Alles in allem war meine Zeit in Griechenland die beste meines Lebens und ich hätte viel verpasst, wenn ich diese Chance nicht ergriffen hätte. Ich habe jetzt fast in jedem Land Europas Freunde.

Ich würde jedem empfehlen, sich nach der Schulzeit ein Jahr Zeit für ein solches Projekt zu nehmen.

Thessaloniki-Serres / Griechenland

Projekt: MediArt

von Leonie Sendker

Freiwilligendienst vom 01.09.2014 bis zum 31.03.2015

Ich begann meinen Freiwilligendienst im September 2014, nach zwar größerer Vorbereitung durch die Kölner Freiwilligen Agentur, selbst noch ein wenig unschlüssig darüber, was mich da jetzt erwarten würde, aber optimistisch und aufgeregt.

Ich beendete meinen Freiwilligendienst Ende März 2015 mit einer Menge neuem Wissen, Erfahrungen, Freunden aus ganz Europa und vielen schönen Erinnerungen im Gepäck. Dazwischen ist also einiges passiert.

Ich hatte mich für diese Einsatzstelle entschieden, da sie mir kreativ und eher offen gestaltet erschien und auch Griechenland als Ziel mir zusprach. Wie viel Kreativität man doch benötigte, um in die doch sehr offene Gestaltung ein wenig Struktur reinzubekommen, stellte mich einige Male vor größere Herausforderungen. Und brachte mir im Rückblick die wichtigsten Erfahrungen; über Methoden und Möglichkeiten, Dinge anzugehen und auch irgendwie umgesetzt zu bekommen.

Aber zurück auf Anfang. Das Projekt MediArt, in dem ich arbeitete wird von der Organisation „Praxis“ ausgerichtet und diese wiederum befindet sich in den Räumlichkeiten des lokalen Radiosenders RodonFM und nutzt diesen regelmäßig auch, um eigene Inhalte zu senden. Um erstmal die Namen zu klären.

In diesem Projekt habe ich mich mit fünf weiteren Freiwilligen um Promotion und Unterstützung von nationalen und internationalen Kampagnen (vorallem von UN und den dazugehörenden Suborganisationen), Arbeit in der Radio Station Rodon FM (Spots, Broadcasts, technische Unterstützung) Erstellen von Videos zu Themen wie Menschenrechte oder andere verbundene Kampagnen, Berichterstattung von Events (Videos, Fotos, Artikel, Interviews, Radio Reportagen), Teilnahme an internationalen

Webkampagnen zu verschiedenen Themen, Kooperationen mit Schulen (Organisation und/oder Teilnahme an interkulturellen Präsentationen und Diskussionen) gekümmert.

Das waren am Anfang ziemlich große Schlagworte, die aber nach den ersten Tagen Arbeit in kleinere Aufgaben zerfielen und sich oft als machbar und sehr interessant erwiesen. Da die Chefin des Ganzen (Katerina Emanouelidou, genannt Kaitie) auch Chefin des lokalen UNESCO Clubs ist, arbeiteten wir an vielen UNESCO Projekten und Aktionen mit.

Konkret verbrachten wir unsere Zeit also in den Radioräumen an unseren PC und posteten aktuelle Events, interessante Artikel oder Videos und Mitmach-Aktionen auf der Facebook-Seite von Praxis, um (besonders die jugendlichen) Personen aus der Umgebung, aber auch alle anderen Abonennten der Seite über Themen wie Menschenrechte, Umwelt, Datenschutz, Flüchtlinge, usw. zu informieren. Des Weiteren führten wir einen Blog auf dem wir nach vorheriger Recherche Artikel zu verschiedensten Themen verfassten. Wenn es Aktionstage gab, zog es uns raus auf die Strasse, an die Uni oder in Sportvereine, um Plakate aufzuhängen, Flyer zu verteilen und Menschen zu informieren.

Ich war mit Abstand die Jüngste der sechs (Alter: 18,23,24 und drei Mal 27) und auch am wenigstens „ausgebildet“, aber das war hier egal. Wer sich einbringen wollte, fand immer genug zu tun. Tag für Tag lernte ich von den anderen Freiwilligen und von meiner Chefin Anna, die, wenn sie nicht auswärts etwas zu tun hatte, nahezu jeden Tag auch da war. Ich lernte Neues und Hilfreiches über das Schreiben von Artikeln, gutes Promoten und die Arbeit im Radio.

Es stand einem selbst offen sich zu engagieren und viel in der Zeit mitzunehmen oder eben nur das Nötigste zu tun und viele Möglichkeiten liegen zu lassen. Ich habe eine Weile gebraucht, um mich daran zu gewöhnen und die richtige Eigeninitiative zu entwickeln, aber nach 1 ½ Monaten war das auch schon wieder was ganz anderes.

Eines der besten Dinge an meiner Projektarbeit war die Arbeit im Radio. Jeden Nachmittag von 15.00 bis 16.00 Uhr hatte einer der Freiwilligen seinen Broadcast. Hier hatte man eine Stunde, die man zu einem selbstgewählten Thema mit selbstgewählter Musik füllen konnte. Mein Thema waren zum Beispiel Musikrichtungen und ihre gesellschaftlichen Hintergründe. Als großer Musikfan konnte ich diese Broadcasts nutzen, mich mit der Geschichte und den Künstlern von Blues, Rock’n’Roll oder HipHop auseinanderzusetzen und darüber dann noch im Radio zu erzählen. Es war zwar immer einiges an Arbeit und nervös war ich auch, aber am Ende hat mir diese Stunde jedesmal viel Spaß bereitet.

Eine schöne Anekdote hierzu ist, dass wir nach einiger Zeit begonnen haben, jeweils reihum für alle zu kochen. Und so saßen wir dann zu fünft um 15.00 Uhr beim gemeinsamen Essen am Tisch in der Küche und hörten dem sechsten bei seinem Broadcast zu.

Insgesamt waren wir sechs Freiwillige wie eine kleine Familie. Wir wohnten in einer schönen Wohnung mit zwei Balkonen, einer Küche, einem riesigen Wohnzimmer mit sehr gemütlichen Sofas und Doppelzimmern mit Stockbetten zusammen. Da ich einge Zeit später

als die anderen anreiste, wechselte die Gruppe ein wenig nach vier Monaten. Aber auch „die Neuen“ lebten sich mit unserer Mithilfe schnell ein. Die zwischenmenschlichen Erfahrungen, die ich durch das Zusammenleben mit doch so unterschiedlichen Menschen sammeln durfte machten die sieben Monate für mich besonders. Man bekommt ein ganz anderes Verständins für Dinge, wenn man sie mit jemandem aus Spanien, Estland, Ungarn oder Frankreich erlebt und diskutiert.

Auf den zwei großen Meetings (On-Arrival und Mid-Term) vervielfachte sich diese Erfahrung gleich nochmal. 50 Freiwillige aus ganz Europa kennenlernen und dabei für jeweils eine Woche in Athen sein. Das war der Wahnsinn!

Das war der erste großer Teil meiner Erfahrung: die Arbeit, die anderen Freiwilligen, die Seminare. Der zweite Teil war das Erleben Griechenlands. Wenn man sieben Monate in einer mittelgroßen Stadt im Norden Griechenlands verbringt, entdeckt man so viel, was weitab von nur Antike und schönen Stränden liegt. Das fängt bei – 8℃ im Winter an, geht über die Geschichte von Alexander dem Großen, schwebende Klöster bis hin zum gesamten Stadt (oder sogar Land)-Stillstand während des orthodoxen Osterfestes.

Schwer begeistert war ich voralledem vom griechischen Essen. Jeden Dienstag ist in Serres Markttag und dann gab es von morgens bis mittags sehr leckeres Obst und Gemüse an vielen Ständen zu begutachten und natürlich zu kaufen, wobei viele der freundlichen Verkäufer einen auch gerne mal etwas probieren ließen. Das war so günstig, dass wir Freiwilligen uns für die Woche eindeckten und hauptsächlich davon ernährten. Ansonsten boten der Souflaki-Laden, die Gyrosbude um die Ecke oder eine der vielen Tavernen Abhilfe.

Wir hatten während der ganzen Zeit Griechisch-Unterricht (zwei bis dreimal die Woche) und obwohl wir einiges lernten, reichten sieben Monate für das Erlernen dieser komplexen, aber wie ich feststellen durfte wunderschönen Sprache nicht aus. Da unsere Arbeit in der Einsatzstelle auf Englisch stattfand und viele Griechen Englisch zumindest verstehen, war die Verständigung kein Problem, aber einiges haben wir am Ende ja doch gelernt.

Wir konnten uns unsere freien Tage flexibel einteilen und so konnte man über das Wochenende gut in andere Städte und Regionen reisen. Ich habe viel Zeit in Thessaloniki verbracht und die Stadt ist mir dabei sehr ans Herz gewachsen. Mit einer Millionen Einwohnern, vielen Studenten und direkt am Meer hat die Stadt viel Spannendes zu bieten und für einige Artikel besuchte ich dort Veranstaltungen, wie ThessalonInk, ein zum ersten

Mal stattfindendes Tattoo Festival. Dieses Jahr war nochmal besonders, da Thessaloniki die European Youth Capital 2014 war und es noch mehr zu sehen und zu erleben gab.

Um ein paar mehr Griechen kennenzulernen, hatte ich beschlossen in einer Fußballmannschaft zu spielen. Anna hatte mir netterweise geholfen und direkt einen Trainer (Michalis) angesprochen, der mich auch ein paar Tage danach mit zum Training nahm und mir Fußballschuhe besorgte. Ich erklärte von Beginn an, dass ich eigentlich Fußball nie im Verein gespielt habe und zwar gerne Sport mache, aber was Technik angeht nicht sonderlich begabt bin, aber das war nicht schlimm. Michalis sprach kein Englisch, war aber einer der herzlichsten Menschen, die ich kennengelernt habe. Er war die sieben Monate zusammen mit Giorgos mein Trainer. Giorgos hatte lange in München gelebt und sprach daher Deutsch.

Ich wollte das Ganze eigentlich etwas entspannter angehen, aber als mir dann vorgeschlagen wurde ich könne mir doch einen Spielerpass machen und so ganz offiziell Spiele bestreiten, stieg mein Trainingseifer deutlich an. Ich fand die Idee lustig und begriff erst deutlich später, dass dies bedeuten würde, dass ich damit offiziel in der zweiten griechischen Frauenfußballliga spielen würde. Ich gehörte zwar nicht zum Stammkader, aber zu den Spielen durfte ich immer mit und so kam ich gemeinsam mit meiner unglaublich netten Mannschaft viel rum und durfte die Mädels, hauptsächlich Studentinnen, während der Trainings besser kennenlernen. In Griechenland ist das Niveau und das öffentliche Interesse am Frauenfußball deutlich niedriger als in Deutschland, aber einige Menschen kamen sich die Spiele angucken. Während des Trainings lernte ich auch viele mehr oder weniger sinnvolle Begriffe wie „10 Minuten laufen!“, „Dehnen!“ oder „Schneller!“.

Eine weitere Besonderheit während meines Aufenthaltes war der politische Umschwung im Land. Bekam ich am Anfang schon einiges von der Krise und politischen Diskussionen mit, so vervielfachte sich das Ganze bei den vorgezogenen Wahlen im Januar noch einmal. Als dann mit SYRIZA noch eine neue Partei gewann, stand das Land Kopf und in der kleinen Morgensendung auf Rodon FM, bei der einer von uns Freiwilligen immer die technische Assistenz übernahm, diskutieren Anna und zwei weitere Moderatoren jedesmal wie wild die neuesten Entwicklungen oder hatten Mitglieder verschiedener Parteien bei sich zu Gast. Es ist beeindruckend eine solche Veränderung und die daraus folgenden Reaktionen vor Ort mitzubekommen und auch zu sehen, wie sehr sich Ansichten und journalistische Darstellungen unterscheiden können.

Es ist schwierig diese ganze Zeit und das Erlebte zusammenzufassen. Ich schätze das ist ein gutes Zeichen und ich kann am Ende sagen, ich habe aus allen Erfahrungen, die ich machen durfte, vieles mitgenommen. Es war nicht perfekt; eher meist ein wenig Chaos; Spontanität und Einfallsreichtum waren auf der Arbeit und im weiteren Leben oft gefragt; aber die Herzlichkeit und Gastfreundlichkeit der Menschen, die ich in der ganzen Zeit kennenlernen durfte machen die unschönen Dinge jedes Mal wieder locker wett.

Tel Aviv-Ramat Hasharon / Israel

Projekt: ALUT

von Niclas van Hasselt

Freiwilligendienst vom 01.10.2014 bis zum 31.08.2015

Balagan (hebr. Chaos). So würde ich das Ereignis, auf das ich mich ein Jahr lang seit meiner Bewerbung vorbereitet hatte und an das ich so viele Erwartungen hatte (manche wurden erfüllt, manche anders) mit einem Wort beschreiben. Denn jetzt, da ich schon wieder zwei Wochen in Deutschland bin, kommt es mir einerseits schon unglaublich fern und andererseits auch unglaublich kurz bzw. komprimiert vor, was ich in einem Jahr erlebt habe, und ich fange an, diesen Abschnitt meines Lebens einzuordnen und ihm einen Namen zu geben. Warum also Balagan?

Wohl weil ich es aus der deutschen Perspektive betrachte (da ich ja auch schon wieder in Deutschland bin). Denn Balagan ist gar nicht schlecht gemeint, ich möchte damit nur ausdrücken, wie viel ((mit) mir) passiert ist. Ich betrachte das Ganze als einen guten Schachzug meinerseits im Sinne meiner Entwicklung, da es schon in gewisser Weise kalkuliert war. Ich kam gerade frisch aus der Schule, hatte noch nie alleine gewohnt, musste lernen, wie ich Verantwortung für mich und andere übernehme, wollte mich im Umgang mit Leuten verbessern, kurz, ich wollte all das lernen und anwenden, was die Schule mir nicht beibringen konnte. Ich musste den Ausbruch wagen. In eine fremde Kultur (wobei diese ja doch noch sehr mit der europäischen verwandt und verwoben ist), weg von den Eltern und den bekannten Strukturen und rein in eine Situation, die mir alle möglichen Herausforderungen bietet, an denen ich mich erproben konnte. In Israel mit Autisten arbeiten? Das schien mir passend zu sein.

Nun möchte ich aber konkreter werden.

Die Arbeit mit den Autisten hat einerseits echt Spaß gemacht und hat einem immer etwas zum Lachen geboten, war andererseits aber auch emotional und körperlich sehr anstrengend und hat viel von einem gefordert. Ich habe das ganz normale Menschliche hinter der Behinderung der Autisten kennengelernt und somit auch allgemein im Umgang mit Menschen (mit und ohne Behinderung) viel gelernt. Ich weiß jetzt, was es bedeutet in 40 Stunden in der Woche und im Team zu arbeiten (ist gut zu wissen).

Ich habe zusammen mit anderen deutschen Freiwilligen in einer WG gewohnt und hier möchte ich das Ganze wieder mit Balagan beschreiben. Man kann wohl sagen, dass sich die Wohnsituation (die Leute oder sogar der Wohnort (es gab nämlich drei WGs)) ungefähr alle zwei Monate geändert hat. Manche sind gegangen, manche neu gekommen, der will da wohnen, die da... Man hat also ständig mit neuen Leuten zusammengewohnt, die man auch meistens vorher nicht kannte. Wie man sich vorstellen kann, doch eine echte Herausforderung, wenn es darum geht, sich in Dingen wie putzen, kochen, Zimmerverteilung, Lautstärke, eben allem, was im alltäglichen Leben so stattfindet, zu einigen und sich abzusprechen. Natürlich versteht man sich auch mit einigen besser als mit anderen. Dadurch habe ich aber wieder unglaublich viel dazugelernt und auch Freunde fürs Leben gefunden. Das Schöne am WG-Leben war für mich, dass man obwohl man (oder auch dadurch, dass man) so viel gemeinsam durchmacht, nach einer Weile doch echt stark zusammenwächst, und jede WG-Zusammensetzung ihre ganz eigene Dynamik entwickelt.

In einer WG wohnen und mit Autisten arbeiten, das hätte ich auch in Deutschland machen können. Deshalb war ich von der Idee begeistert, freiwillig im Ausland zu arbeiten und zu leben. Es stimmt wirklich, dass die Menschen jeder Nation eine eigene Art und Mentalität haben. Ich habe dadurch, dass ich versucht habe, mich in die israelische Kultur und

Mentalität einzufinden, gute und schlechte Seiten sowohl der israelischen als auch der deutschen Mentalität kennengelernt und in gewisser Weise Aspekte beider in mir aufgenommen. Ich wusste vorher gar nicht, wie „deutsch“ ich im Inneren doch eigentlich bin, ich habe mich auch nicht so gesehen. Alles - wie man sich streitet, wie man sich liebt, wie man lebt, spricht, geht, fährt, arbeitet etc. - verrät einem etwas über andere und noch mehr über sich selbst, und es trainiert einen für das Leben. Das hätte ich in Deutschland nicht erfahren können, und ich bin sehr froh und dankbar, die Möglichkeit bekommen zu haben.

Wie auch immer, jetzt bin ich hier an dem Punkt, der mich zum Zeitpunkt meiner Bewerbung vor zwei Jahren am meisten beschäftigt hat und zu dem ich mir die meisten Fragen gestellt habe. Was ist also das Resultat meines Jahres als Freiwilliger in Israel als Gesamtes gesehen?

Ich bin offener, direkter und selbstbewusster geworden. Ich habe viel über mich selber, Deutschland, Israel und seine Bewohner gelernt. Das hätte ich mir aber auch denken können! Anders als erwartet hat sich meine Sicht auf die Welt und meine politische Meinung nicht verändert und auch nicht verstärkt, sondern eher differenziert.

Diese Tür schließt sich jetzt und ich stehe jetzt vor der nächsten und warte darauf, dass sie sich öffnet. Was mir bleibt sind die schönen Erinnerungen und die Freunde, die ich dort kennengelernt habe. Während ich hier so sitze und schreibe werde ich schon wieder hochemotional und verfalle schon wieder in sehnsüchtige Nostalgie-Stimmung und wünsche mir jetzt schon mit 19 Jahren (!), nochmal jünger zu sein. Also ist alles, was mir jetzt noch zu sagen bleibt:

Toda raba (hebr. Vielen Dank)!

Tel Aviv-Ramat Hasharon / Israel

Projekt: ALUT

von Mikhail Seletskiy

Freiwilligendienst vom 01.09.2014 bis zum 28.02.2015

Ich habe es sowohl bei mir als auch bei allen Volontären beobachtet, die nach mir in Israel ankamen: In den ersten Tagen nach dem Flug verfällt man in einen Schock-Zustand. Abhängig von der Person haben die einen wenige Tage gebraucht, um in das neue Leben reinzukommen, andere Wochen oder sogar länger. Sobald die ersten Erholungstage vorbei sind, wird man ziemlich schnell in die Arbeit eingeführt. Ich war einer der ersten neuen Volontäre und durfte mir darum aussuchen, in welchem der acht Häuser, in die unsere Einsatzstelle aufgeteilt war, und wann ich arbeiten will. Größtenteils von der Meinung meiner Mitbewohner und den frühen Arbeitszeiten in der Morgenschicht beeinflusst, entschied ich mich, in der Spätschicht zu arbeiten. Grundsätzlich übernimmt die Spätschicht alle Schichten außer den Morgenschichten, Sonntag bis Donnerstag. Am Wochenende arbeitet nur die Spätschicht als Früh-/ Spät- und Nachtschicht. Die typische Arbeit bei allen Schichten bestand meistens aus Duschen, Essen erwärmen, Umziehen und ähnlicher Hausarbeit. In der Morgenschicht waren die Friends in einem Arbeitszentrum tätig. Danach gab es verschiedene Freizeitaktivitäten wie Töpfern, Tanz, Musik, Sport und Kunst. Vor und nach den Aktivitäten haben wir mit den Autisten gekocht und gegessen. Was sich alles in mir verändert hat, habe ich erst wirklich wahrgenommen, als ich in meine Stadt und mein altes Leben zurückgekehrt bin. Erst hier habe ich gemerkt, dass ich das halbe Jahr unter Palmen und unter der brennenden Sonne gelebt habe.

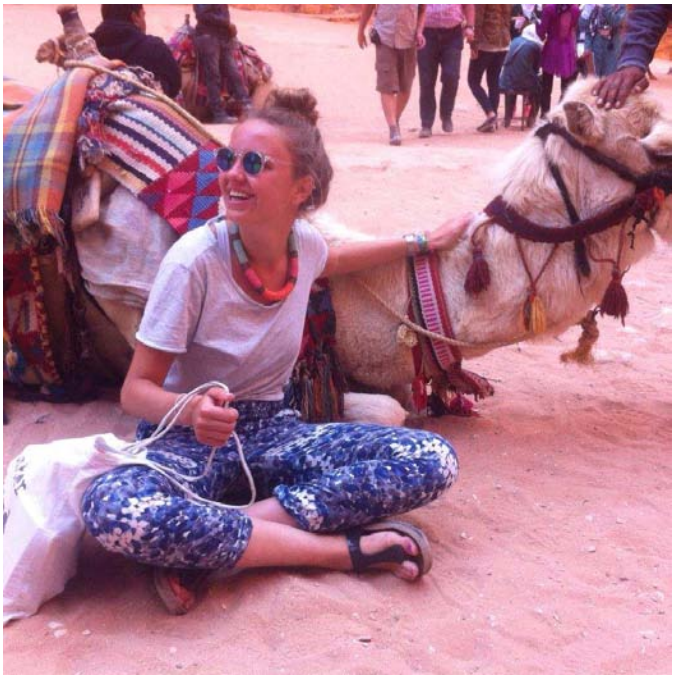
Insgesamt war diese Erfahrung nicht nur sehr angenehm, sondern auch von sehr großem Nutzen für mich, sowohl von der Entwicklung meines Charakters, als auch von den sonstigen wichtigen Erkenntnissen, die ich gemacht habe.

Tel Aviv / Israel

Projekt: Reuth Medical Center & ALUT

von Charlotte Bohn

Freiwilligendienst vom 01.10.2014 bis zum 31.07.2015



Das Land der Gegensätze

In noch keinem Jahr habe ich so viele Kontraste erfahren, wie in diesem einen erlebnisreichen Jahr im Nahen Osten.

Israel als Schmelztiegel der drei Weltreligionen, ein Land in dem verschiedene Kulturen koexistieren, in dem viele Sprachen gesprochen werden. Auch landschaftlich werden einem extreme Gegensätze geboten. Im Winter Skifahren im Norden in den Golanhöhen, im Sommer schwitzen bei 50 Grad in der Negev Wüste.

Ein Land so groß wie Hessen, in dem man im Toten, Roten und Mittelmeer baden gehen kann. Jerusalem als die Heilige Stadt; Tel Aviv als „New York des Orients“.

In genau diesem Land habe ich das vergangene Jahr meinen Internationalen Freiwilligendienst geleistet und bin um unendlich viele Erfahrungen reicher geworden. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass ich als verrückt erklärt wurde, als ich kurz nach dem Waffenstillstand des Gazakrieges im Sommer 2014 nach Israel fliegen wollte. Im Nachhinein war es die beste Entscheidung, die ich treffen konnte. Ich wollte eine völlig fremde Kultur kennenlernen, einen fremden Fleck dieser Erde entdecken und eine neue Sprache lernen - all das ist in Erfüllung gegangen.

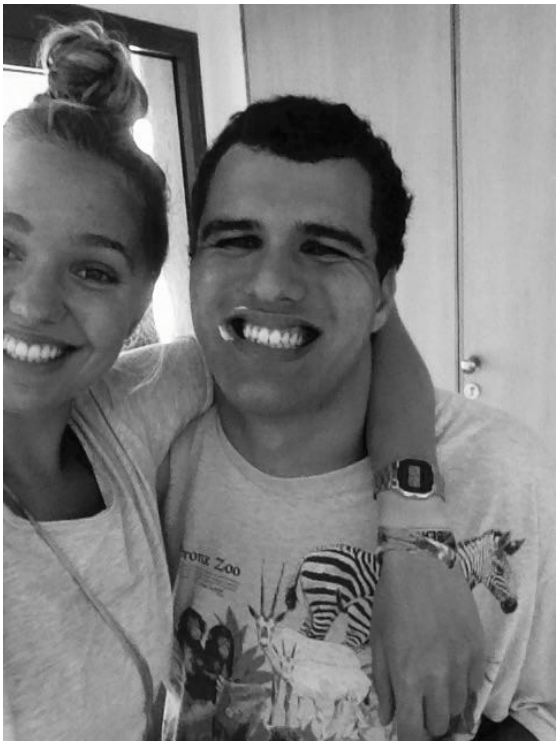
Meine Arbeit

Ich habe meinen Freiwilligendienst in zwei verschiedenen Einsatzstellen geleistet. Die ersten sieben Monate habe ich im Reuth Medical Center gearbeitet, einem Rehabilitationszentrum, in dem Unfallopfer jeglicher Art alle erdenklichen Fähigkeiten erneut durch Physio-, Sprach-, Musik-, Beschäftigungs- oder Gartentherapie erlernen. Dabei habe ich die Patienten am Morgen gefüttert und im Laufe des Tages sowohl zu den verschiedenen Therapien gebracht, als auch dabei unterstützt.

Zu Beginn wurde ich erstmal völlig ins kalte Wasser geworfen und musste mich mit den Verständigungsschwierigkeiten arrangieren. Schnell habe ich dann die Initiative ergriffen, einen Hebräisch-Intensivkurs zu belegen, wodurch ich mich Land und Leuten noch viel besser nähern konnte. Die neu erlernten Sprachkenntnisse konnten dann gleich beim Umgang mit den Patienten angewendet werden und ich wurde jeden Morgen vielfach von dem Standardsatz „Boker tov, manishma?“ (Guten Morgen, wie geht’s?) begrüßt.

Auch wenn die Arbeit neben der Verständigung oft sehr einfach und eintönig war, war es wunderbar, durch kleine Gesten die Patienten so glücklich machen zu können und nur durch ein Lächeln gesagt zu bekommen, einen ganzen Tag verändert zu haben. Dabei habe ich von so vielen Menschen die Lebensgeschichten gehört und auch besonders durch die Lebenssituation im Krankenhaus, unseren Standard in Deutschland zu schätzen gelernt und mir ist so klar geworden, wie gut man auch mit wenig auskommen kann. Am Ende habe ich auf der Kinderintensivstation gearbeitet und durfte mich mit um die kleinen Babies kümmern. Die Arbeit dort war schon sehr emotional und prägend. Ich bin dort auf so hilfsbereite Menschen getroffen, die uns Freiwilligen gegenüber so viel Dankbarkeit ausgesprochen haben.

Bei der Musiktherapie hatte ich die Möglichkeit, mich selbst einzubringen. So habe ich ab und zu den Patienten Stücke auf Klavier oder Akkordeon vorgespielt, sodass sie angefangen haben zu weinen. Diese Momente waren sehr besonders für mich.
So manches Mal bin ich auch mit Holocaust-Überlebenden ins Gespräch gekommen, was auch sehr einschneidend war. Ich war erstaunt, wie offen und herzlich ich mich mit ihnen unterhalten konnte. Das ist wirklich eine sehr positive Entwicklung der letzten Jahrzehnte!



Gewohnt habe ich mit allen anderen Freiwilligen zusammen und schnell haben wir eine gute Gruppendynamik entwickelt und wöchentlich ein „Pott Luck“ veranstaltet und uns mit unseren arabischen Nachbarn zum Essen getroffen, wobei wir uns viel über verschiedene Kulturen ausgetauscht und auch im bitteren Winter zusammen gefroren haben.

Anfang Mai habe ich dann, um noch weitere Erfahrungen zu sammeln, die Einsatzstelle gewechselt und bis Ende Juli in einem Wohnheim für Autisten gearbeitet. Erneut ein völliger Kontrast. Erstmal bin ich vom Süden Tel Avivs, dem Szene- und Künstlerviertel in den wohlhabenden, sehr grünen Norden Tel Avivs gezogen. Die Stadt konnte ich nicht mehr wechseln, da ich mich bis dahin schon viel zu sehr in sie verliebt hatte.

Schnell habe ich gemerkt, dass mich die Arbeit mit den Autisten - trotz auslaugender Arbeitszeiten - viel zufriedener stellt. Ich bin auf enorm motivierte und herzliche Kollegen gestoßen, die mich super aufgenommen haben und mit denen es einfach nur Spaß gemacht hat zu arbeiten.

Schnell durfte ich sehr viel Verantwortung übernehmen und habe die Autisten in ihrem Alltag und bei allen möglichen Aktivitäten begleitet und viel dazu gelernt und sie direkt ins Herz geschlossen. Wir haben viele Ausflüge gemacht und täglich standen verschiedene kreative Angebote zur Verfügung oder wir haben mit den Autisten gekocht. Genauso hat aber auch die Körperpflege dazu gehört. Mich kann gar nichts mehr schocken!

Auch musste ich mich oft selbst verteidigen, da die „friends“ oft Wutanfälle hatten. Dafür haben sie sich oft im Anschluss sehr süß mit einer Umarmung entschuldigt. Einfach ein Ansporn, weiterzumachen!

Besonders bei der Arbeit mit den Autisten konnte ich auf meine Hebräischkenntnisse zurückgreifen, da die „friends“ kein Englisch konnten.

Durch die Arbeit habe ich auch besonders gelernt, auf welche Aspekte ich im Berufsleben besonders Wert lege - eine wichtige Erfahrung.

Land und Leute

Während meines Freiwilligendienstes habe ich unglaublich viele verschiedene Menschen kennenglernt und besondere Freundschaften aufgebaut. Die Fragen „Why did you come to Israel?“ oder „Are you from Sweden or Germany?“ werden mir wahrscheinlich niemals mehr aus dem Kopf gehen.

Ich bin auf eine völlig fremde Mentalität und ein unglaubliches Temperament gestoßen. So viel Geschreie und Gehupe zeigt einfach, dass die Menschen hier anders drauf sind. Ich habe gut und gerne mal 45 Minuten am vereinbarten Treffpunkt gewartet.

Dabei habe ich aber auch eine Wahnsinnstadt kennengelernt. Eine unbeschreiblich tolle Stadt mit einer tollen Atmosphäre. Die Kombination aus den Leuten, dem Meer, dem Wetter und den schönen Cafés, in denen die Leute auch mal fünf Stunden verbringen, machen Tel Aviv für mich zu einem ganz besonderen Ort.

Außerdem hatte ich die Möglichkeit, das ganze Land zu bereisen. Die Wochenenden haben sich dafür sehr gut angeboten und wir haben viele Trips an atemberaubende Orte unternommen.

Ich erinnere mich noch gut daran, wie komisch es war, zum ersten Mal nach Jerusalem zu fahren. Die Stadt die ich irgendwie immer nur mit der Bibel verbunden habe. Später bin ich regelmäßig dorthin gefahren, um einfach Freunde zu besuchen und den Flair der geteilten Stadt zu erleben.

Auch politisch bin ich in den israelisch-palästinensischen Konflikt eingetaucht, der einem tagtäglich wieder bewusst wird. Dieses Land ist gespalten und ich bin leider an den Punkt gestoßen, an dem mir keine Lösung für diesen jahrhundertelangen Konflikt einfällt…

Yalla bye

Nun werde ich das Land mit zahlreichen Geschichten im Gepäck verlassen und möchte all die Erfahrungen nicht missen.

Ich erinnere mich auch noch gut daran, wie ich anfangs am Flughafen ankam und mich wie ein Kind gefühlt habe, da ich absolut nichts verstanden habe und die Schrift nicht lesen konnte. Im Rehazentrum war - typisch israelisch - auch nichts vorbereitet und ich musste hier wirklich von 0 anfangen. Das hat mich stärker gemacht!

Tel Aviv / Israel

Projekt: Reuth Medical Center

von Leyla Han

Freiwilligendienst vom 01.10.2014 bis zum 31.03.2015

Als ich mich im Frühling 2014 dazu entschieden habe, meinen Freiwilligendienst im Reuth Medical Center in Tel Aviv, Israel, zu machen, ist kurze Zeit später der Krieg in Israel ausgebrochen. Es war also zu erwarten, dass meine Entscheidung bei Familie, Freunden und Bekannten eher weniger Zuspruch findet.

Ich hab das alles als Herausforderung gesehen, aber immer natürlich mit der Option, zurück nach Hause zu kommen, sobald es mir zu viel wird, denn mir war auch bewusst, einmal im Krieg gelebt zu haben ist eine negative Erfahrung, die mich sehr prägen würde.

Nach etlichen Diskussionen, einem Abschied der mir - trotz meiner Entschlossenheit - bei der ein oder anderen Person wirklich nicht leicht fiel, haben meine Mitreisende und zukünftige Zimmerpartnerin Charlotte und ich uns am 25. September 2014 auf den Weg nach Tel Aviv gemacht. Zu diesem Zeitpunkt war der Krieg seit einem Monat "vorbei".

Von allen negativen Erfahrungen, die man leider immer machen muss, war unsere Ankunft wohl eine der einschneidensten. Niemand hatte uns erwartet. Wir haben nach langem Warten ein Zimmer vom Pförtner zugeteilt bekommen, in dem wir erstmal bleiben sollten bis das Wochenende und vor allem die Feiertage vorüber waren. Wir haben ein Wochenende lang versucht, uns in Tel Aviv zu orientieren und uns Stunden (!) im Ghetto verlaufen, hatten wenig zu essen und waren ziemlich aufgeschmissen, denn:

Regel Nr.1: an Feiertagen (und jede Woche an shabbat) bewegt sich nichts in Israel.

Nach einem nicht ganz so leichten Start erschlossen sich für uns aber auch ziemlich schnell die schönen Dinge der Stadt. Die Menschen in Tel Aviv leben mit solch einer Lebensfreude, es gibt hunderte wunderschöne Bars, Cafés und Restaurants in denen die Menschen von morgens bis abends sitzen, vor und nach einer kleinen Abkühlung im Meer und einfach das hier und jetzt leben.

Tel Aviv ist sehr westlich, unterscheidet sich von vielen Teilen Israels und wird deshalb häufig auch als "Blubberblase" bezeichnet. Die Menschen sind mit das offenste Volk, das es gibt. Die Menschen interessieren sich für deine Geschichte und sind dir unendlich dankbar dafür, dass du extra nach Israel gekommen bist, um in ihrem Land zu helfen.

Auf Dauer kann das natürlich als Mädchen am Strand ziemlich nervig werden, vor allem auch weil die Israelis Deutsche lieben - wer hätte das gedacht.

Bevor ich nach Israel gegangen bin, meinte mal jemand zu mir: „Glaub mir Leyla, es gibt kein schöneres Volk als die Israelis" diese Aussage kann man einfach nicht widerlegen (..und ja, man ist ein bisschen verwirrt, wenn man wieder zurück nach Deutschland kommt)!

Die Arbeit in der Reha Klinik lässt sich ganz einfach beschreiben: morgens füttern von 7:30 bis 9 Uhr und danach Patienten für eine Station aus dem Zimmer zur Therapie bringen, das Ganze bis 13/14 Uhr. Einmal die Woche noch eine Nachmittagsschicht für zwei Stunden und ca. einmal in zwei Monaten einen Tag am Wochenende.

Man hat viel Freizeit durch die lockeren Arbeitszeiten und kann sehr viel erleben, vor allem auch weil Israel so ein kleines Land ist, dass der entfernteste Punkt ca. vier Autostunden entfernt liegt.

Für mich am Ende aber auch der Grund, meinen Freiwilligendienst auf ein halbes Jahr zu verkürzen, denn fünf Stunden am Tag Rollstühle durch die Gegend schieben, Tag für Tag,

Woche für Woche, erfüllt einen leider nach einer Zeit nicht mehr. So nett die Patienten auch sind und so viel man von ihnen über das Leben und über sich selbst lernt - irgendwann sitzt man seine Zeit einfach nur noch ab und hofft, dass der Arbeitstag heute schneller umgeht als die letzten drei.

Ich habe sehr viel durch den Umgang und den Kontakt zu den Menschen gelernt und bin stark an der Herausforderung gewachsen. Die Tätigkeit an sich war wohl bis auf ein paar Missverständnisse durch fehlende Sprachkenntnisse (beiderseits) einfach zu bewältigen, aber soziale Arbeit ist dann doch viel mehr als nur "den Arbeitsauftrag durchzuführen". Es gibt auch Momente wie z.B. den Tod von Menschen, die einen komplett aus der Fassung bringen und wo man sich trotz (großartiger!!!) Zimmermitbewohnerin und anderen Freiwilligen/Freunden ganz schön alleine fühlt.

ANDRERSEITS hat mich, glaube ich, noch nie etwas glücklicher gemacht als morgens auf die Physiostation zu kommen und der Patient, den du schon längst in dein Herz geschlossen hast und ein Teil deiner israelischen Familie geworden ist, nach einem schweren Unfall und anschließendem wochen- bis monatelangem im Rollstuhlsitzen plötzlich fast ohne Hilfe wieder gehen kann und strahlt wie ein kleines Kind an Geburtstag, Weihnachten, Silvester und Ostern zusammen. Das gibt einem so viel.

Ein Thema hat mich in Israel jedoch am meisten beschäftigt. Bevor ich nach Israel bin, habe ich befürchtet, dass viele Israelis nicht so gut auf uns Deutsche zu sprechen sind aufgrund unseres gemeinsamen geschichtlichen Hintergrundes. Ich denke damit war ich nicht die einzige.

Damit liegt man aber komplett falsch. Nicht vergessen, aber sozusagen vergeben: „Das war ja nicht eure Generation, ihr könnt da doch nichts für“. Die meisten Israelis wollen sogar nach Deutschland, kurz gefasst: Deutschland ist billiger, die Deutschen dürfen überall einreisen und sind gut angesehen, und in Deutschland gibt es Hartz 4.

Was man aber nicht vergessen darf und daran wird man in fast jeder Konversation über Politik (dieser kann man leider nicht aus dem Weg gehen) erinnert, die Israelis sind aufgrund des Konfliktes sehr rassistisch geprägt (um das mal nett zu formulieren). Von Geburt an wird der großen Mehrheit ans Herz gelegt, dass neben ihnen der Feind wohne, die Israelis unschuldig seien und dass Araber Mörder seien.

Man hat das Gefühl, die Deutschen haben sehr viel aus der Geschichte gelernt, aber die Israelis haben so einen Hass in diesem Konflikt entwickelt, dass man meint, sie stünden mit ihrer politischen Ansicht da, wo wir vor vielen Jahren standen und wofür viel tun, um da keineswegs wieder hinzukommen.

Da mein zweites Herkunftsland die Türkei ist, hatte ich das Gefühl, dass noch anders zu erleben und mich schlechter davon distanzieren zu können als andere deutsche Freiwillige. Wenn ich bei einer Café-Kette mit demselben System wie Starbucks meinen Namen nennen musste, auf den mein Kakao bestellt werden sollte, „musste" ich Fragen beantworten wie "Leyla? Du weißt, dass das ein arabischer Name ist, oder? Bist du Moslem? Ist dein Papa Moslem? Wo kommst du her?" und das nicht mit freundlichem Interesse an meiner Person.

Vor allem wir Kölner sind sehr tolerant und ich bin jemand, der immer ein Wort parat hat, wenn ich mitbekomme, dass jemand z.B. aufgrund seiner Herkunft oder anderer schwachsinniger Gründe schlecht behandelt wird, aber als ich das am eigenen Leib erfahren habe, war ich einfach nur traurig, wütend und ziemlich sprachlos.

Zurückblickend kann ich sagen, dass ich die Entscheidung, nach Israel gegangen zu sein, um dort meinen Freiwilligendienst zu machen, keine Sekunde bereut habe. Ganz im Gegenteil: ich habe viel über das Leben gelernt und viele interessante und tolle Menschen kennengelernt. Am Ende ist meine Liebe zu Köln, meiner Familie und meinen Freunden nur noch größer geworden, und ich habe die Welt, in der wir leben, sehr zu schätzen gelernt. HOME IS WHERE THE DOM IS.

Rotterdam-Vorden / Niederlande

Projekt: Urtica de Vijfsprong

von Charlotte Wevering

Freiwilligendienst vom 01.09.2014 bis zum 31.05.2015

Eines war von Anfang an klar: De Vijfsprong ist mehr als ein Bauernhof. Es ist ein Ort, wo einerseits Menschen zurechtkommen, die den gesellschaftlichen Leistungsansprüchen nicht gerecht werden können. Das können Autisten, geistig Behinderte oder chronisch psychisch Erkrankte sein. Sie wohnen in einer der betreuten Wohngemeinschaften im ländlichen Umland. Andererseits verbleiben dort Menschen, die psychisch erkrankt sind, um zwischen sechs Monaten und zwei Jahren behandelt zu werden. Die Zielsetzung für diese beiden Gruppen ist sehr unterschiedlich. Während viele der erst genannten Gruppe für eine unbestimmte Zeit auf dem Hof arbeiten, geht es bei den psychisch erkrankten Klienten darum, nach der Behandlung wieder selbstständig ins „normale“ Leben zurückzukehren. Die ersten Wochen waren natürlich besonders spannend, weil wir mit einer großen Gruppe unterschiedlichster Menschen konfrontiert wurden. Ich fand es zu Beginn überwältigend so viele Menschen (Klienten, Mitarbeiter, Freiwillige, Praktikanten) kennenzulernen. Und das noch auf Niederländisch! Die dortige friedliche Atmosphäre ermöglichte es mir, dass ich mich schnell wohl auf dem Hof fühlte. Auf De Vijfsprong gibt es vier Arbeitsbereiche: Garten, Vieh, Molkerei und Haus. Jeder Arbeitsbereich hat sein eigenes Team, bestehend aus Betreuern, Klienten und oft Freiwilligen. Ich entschied mich je drei Monate in den Bereichen Garten, Vieh und der Molkerei zu arbeiten. Jeder Arbeitstag begann mit der morgendlichen Zusammenkunft um 8 Uhr zum Singen eines Liedes und Besprechen von Besonderheiten. Danach wurde im jeweiligen Arbeitsbereich besprochen, wer mit wem welche Aufgabe erledigt. Da durften Klienten auch durchaus sagen, wenn sie eine bestimmte Aufgabe nicht erledigen wollten. Im Garten erwartete mich unter anderem Erntearbeit, Einpflanzen oder Unkraut jäten. Meistens haben wir in kleinen Gruppen gearbeitet, weil Geselligkeit dort besonders groß geschrieben wird. Es gab hektische Momente, wenn Bestellungen erledigt werden mussten, aber insgesamt war wenig Eile zu spüren. Die körperliche Arbeit und den ganzen Tag draußen zu arbeiten war gewöhnungsbedürftig für mich, sodass ich in den ersten Wochen am Ende des Tages immer ziemlich erschöpft war. Nach drei Monaten wechselte ich dann ins Vieh, wo mich knapp 40 gehörnte Milchkühe und Jungvieh erwarteten. Dort hieß es dann füttern, Stroh verteilen, Rüben ernten und ausmisten. Da sich die Arbeit immer wiederholte, konnte ich hier recht schnell selbstständig arbeiten. Die letzten drei Monate habe ich in der Molkerei gearbeitet, wo Quark, Joghurt, Milch, und Käse produziert und abgefüllt bzw. verpackt wird. Man kann sich die Molkerei als eine kleine Minifabrik vorstellen. Dort herrschte durch die weißen Kittel und Hauben eine ganz eigene, sehr hygienische Atmosphäre. Ich habe unter anderem bei der Quarkproduktion geholfen oder Milch abgefüllt. Die wird dort noch einzeln in Glasflaschen abgefüllt. Zu meinen Lieblingsaufgaben gehörten auf jeden Fall alle Tätigkeiten im Käselager, wie z.B. Käse mit Rinde bepinseln oder Käse wenden. In allen Arbeitsbereichen habe ich versucht dort auszuhelfen, wo Unterstützung notwendig war. Daneben oder vielleicht noch wichtiger war es, auf die Klienten zuzugehen und sie kennenzulernen. Es gab Klienten, die direkt sehr interessiert auf uns zukamen, aber auch diejenigen, die schüchterner waren. Besonders im Umgang mit Autisten kostete es manchmal etwas mehr Mühe und Geduld um einen Zugang zu ihnen finden. Einige sind mir mit ihren unterschiedlichen Eigenarten mit der Zeit ans Herz gewachsen. Als Freiwillige waren wir nicht über spezifische Diagnosen der Klienten informiert. Manche konnten offen darüber berichten, andere behielten das lieber für sich. Insgesamt war es immer sehr gesellig, was mindestens so wichtig war wie Produktivität. Insgesamt war der Freiwilligendienst eine intensive Zeit in jeder Hinsicht, und ich würde es jederzeit wieder machen.

Rotterdam-Vorden / Niederlande

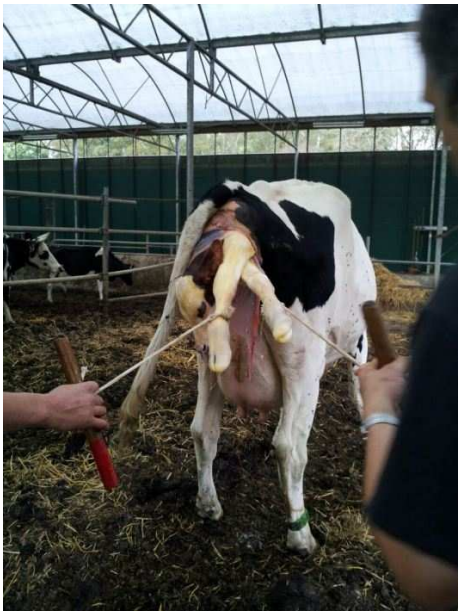
Projekt: Urtica de Vijfsprong

von Lea Wilczok

Freiwilligendienst vom 01.09.2014 bis zum 31.05.2015

Meine Liebe zu Tieren und Pflanzen - ein paar Eindrücke zu meiner Erfahrung auf dem biologisch-dynamischen, therapeutischen Bauernhof „Urtica de Vijfsprong“ in den Niederlanden, Auszüge aus meinem Blog: leaindenniederlanden.wordpress.com

Ein Kalb wird geboren, eine unglaubliche Erfahrung: Wie jeden Tag gingen wir wieder die Kühe von der Weide holen. Bei einer Kuh, sie lief hinter den anderen und sehr langsam, hing die Fruchtblase heraus. Zum Glück schafften wir es, sie bis zum Stroh im Stall zu bringen, ansonsten wäre das Kalb auf dem Weg geboren worden und wir hätten es mit einer Schubkarre abholen müssen. Als wir am Stall ankamen, sahen wir schon von weitem den Bauern des Hofes mit einer Schnur ankommen, die an zwei Holzstöcken befestigt war. Zusammen mit der Bäuerin zog er an den bereits heraus hängenden Hufen des Kalbs. Viel Kraft ist dabei von Nöten. Und die herumstehenden Menschen schauten gebannt zu. Es dauerte einige Minuten. Vielleicht auch, weil das Kalb 2 Wochen zu spät war. Normalerweise ist ein solcher Eingriff des Bauern nur ganz selten nötig. Eigentlich kommt das Kalb also ganz natürlich zur Welt, oft auch auf der Weide. Die Kuhmama gab keinerlei Geräusche von sich. Dann plötzlich war der Kopf zu sehen und dann flutschte es in einem Mal heraus und wurde vom Bauern sanft auf den Boden gelassen. Dort lag es dann, Mutter Kuh ging davon. Es fing an zu atmen und guckte ein bisschen benommen um sich. Ich bekam währenddessen unglaubliche Gänsehaut und mir wurde kalt. Ich stellte mir dieses Kalb vor und sein Leben. Und da es so wunderschön war, neues Leben zu sehen und dies miterlebt zu haben, fing ich stark an zu weinen, so als ob etwas ganz schlimmes passiert wäre. Ich schluchzte vor mich hin mit den Bildern der Geburt. Ein Muh von Kuhmama hätte ich vielleicht doch gerne gehört:). Dafür habe ich Geräusche von mir gegeben. Martin, der nicht wirklich verstand, dass ich allein aus Freude weinte, kam zu mir und umarmte mich und gab mir Taschentücher. Ich habe noch nie so sehr aus Freude geweint und gelacht gleichzeitig. Am nächsten Tag erfuhr ich, dass es ein Mädchen ist und freute mich irgendwie darüber, vielleicht auch, weil es so natürlich als Milchkuh viel größere Überlebenschancen hat als ein Stier, bei denen nur die mit den besten Genen zur Fortpflanzung gebraucht werden. Wenn ein Kalb rechtzeitig zur Welt kommt, stößt die Mutter es meistens nicht von sich, wie ich das nächste Mal sehen konnte. Dann leckt es das Kalb von oben bis unten ab und muht und ruft und hat vor der Geburt auch schmerzhafte Wehen, wie ein lautes, jammerndes Muhen zeigt.



Eine Stierkastration: *Das hat mich zum Nachdenken gebracht!* Dienstag habe ich sehr lange auf das Kind der Bauern aufgepasst, zusammen haben wir im Stall und im Wald gespielt und wir haben bei einer Stierkastration zugesehen. Das Kind stand vor dem Stall und man konnte es erstmal nicht weglocken, aber die Prozedur war zum Glück auch nicht

blutig. Die Stiere sind jetzt etwas älter als ein Jahr und damit sie sich nicht gegenseitig angreifen werden sie kastriert und danach, wenn sie dick genug sind, kommen sie zum Schlachter… Seitdem ich das weiß, kann ich die anfänglich nahe Beziehung zu ihnen nicht mehr pflegen, da mir das zu nah geht. Der Tierarzt kam und alle drei wurden nach einander mit einer Spritze ins Maul betäubt und fielen dann halb schlafend auf den Boden. Man selbst ist auch auf eine seltsame Weise wie betäubt. Die Augen der Tiere waren offen, aber ohne Ausdruck, so als würden sie ins Nichts schauen und starren und nichts mehr wirklich wahrnehmen. Dachten sie dabei an etwas? So wie das Kind standen ich und andere aus der Viehgruppe gebannt da. Ich konnte nichts mehr sagen. Mit Hilfe von Zange und Spritze wurde alles erledigt, dabei zuckten die Körper der Tiere. Ich hatte das Gefühl das Zucken auch zu spüren, ich war traurig. Besonders als der Tierarzt meinen Lieblingsstier "behandelte", mit dem ich mich am Anfang so befreundet hatte. Er ist hübsch und spricht normalerweise so viel mit seinen Augen, nun waren sie leblos. Die mächtigen, starken Stiere waren von einem Moment auf den anderen schwach geworden. Wieder einmal hatte der Mensch alles unter Kontrolle.

Der Akt des Pflanzens als meine neu entdeckte Leidenschaft: Montag ernteten wir morgens Postelein. Der ist nun im Gewächshaus schön groß geworden. Leider wächst aber zwischen den Pflanzen sehr viel Unkraut und das können wir natürlich nicht mit verkaufen. Man würde sich selbst ja auch ärgern, wenn im Salat sehr viel Unkraut ist, oder? Aber beim Mittagsessen erzählte mir eine Frau, dass es sehr gesund wäre. Ich fand nämlich in meinem Salat beim Essen noch ziemlich viel Unkraut :). Zum Glück wissen viele von den Betrieben, an die wir verkaufen, dass wir ein Sorgbauernhof sind, und so wird das berücksichtigt! Ich lerne immer besser zu knien, am Anfang konnte ich das noch gar nicht. Also eine sehr gute Übung! Zwischendurch laufe ich immer kurz, um meine Beine einmal zu strecken. Das ist bei vielen so. Neben mir saß Benno auf einem Höckerchen. Er kniet auch ungerne und nimmt sich immer einen kleinen Hocker mit, um von dort aus zu ernten. Immer wenn er eine Kuh hört, macht er sie nach. Mich macht das immer fröhlich, wenn ich dieses authentische Nach-Muhen höre und manchmal steckt er mich damit an. Obwohl ich dann wiederum Angst habe, dass er denkt, ich wolle ihn nachäffen.:) Später formten wir wieder Bohnen-Setzlinge. Ich bin danach irgendwie süchtig und könnte das den ganzen Tag tun. Es ist ein wunderbares Gefühl, Pflanzen aneinander zu drücken mit der nassen Erde, die an ihnen sitzt. Und nun mache ich es wirklich ganz automatisch. Später pflanzten wir dann auf dem Land in der Sonne. Wunderschön, und ich war so schnell. Mara ging früher nach Hause und ich bekam noch ihre Pflanzen, die sie geformt hatte, dazu. Ich freute mich so sehr wie über ein ganz tolles Geschenk, weil ich nun noch weitere Pflanzen einpflanzen konnte. Sie fand das verrückt, aber ich erklärte ihr, dass es etwas ist, das mich glücklich macht. Auch das Gefühl, dass man in der Reihe, die man auf dem Feld bis zum Ende des Feldes läuft, immer weiter kommt und so schnell. Ich war ein bisschen im Zwiespalt. Auf der einen Seite wollte ich jede Pflanze mit Geduld und Ruhe in die Erde setzen und das möglichst langsam, um der Pflanze die verdiente Aufmerksamkeit zu geben. Auf der anderen Seite war es ein tolles Gefühl schnell zu sein und in der Reihe immer weiterzukommen. Vielleicht finden das einige von euch sehr fremd, was ich hier schreibe. Ich weiß auch nicht, ob ich es hätte nachvollziehen können, wenn ich es nicht selbst miterlebt hätte!

Ich begann einen Chor auf dem Hof, zusammen mit Sofia, einer Klientin: Auf dem Hof, im Speisesaal bildeten wir abends einen Stuhlkreis. Nun kamen nach und nach Menschen. Insgesamt waren so 15 Leute da, ein großer Erfolg! Zuerst hieß ich alle willkommen und dann schüttelten wir unsere Körper, um locker zu werden. Danach sangen wir die Tonleiter mit verschiedenen Lauten, wie la oder szz. Das war ziemlich lustig!
Als sich alle ein bisschen eingesungen fühlten, sangen wir: "My bonie is over the ocean." Das kennt jeder und wenn nicht lernt man es sofort. Mit dem Lied begann ich auch bei den folgenden Proben, damit wir sowohl ein Begrüßungs- als auch Abschiedslied haben. Danach

bekam jeder das kleine Liederbuch, das wir zusammengestellt hatten, und wir begannen mit einem schönen israelischen Lied. -Munabi Lulu Bi shembel. Dieses Lied hat eine sehr einfache, aber wunderschöne Melodie. Ich als Leiterin, neben Anna am Klavier, stimmte dann einen Kanon an, indem ich zu beiden Gruppen, die wir gebildet hatten nacheinander ging. Es klappte sehr gut! So sangen wir noch viele andere Lieder, bei einem klatschten wir und gaben einen Stock immer weiter. Das schaffte eine schöne Stimmung untereinander. Wir endeten dann mit einem französischen Abschiedslied. Mir machte es wirklich sehr großen Spaß, weil alle so fasziniert und vor allem motiviert waren! Und hinterher sagten sehr viele, dass sie es sehr schön fanden und auf jeden Fall wiederkommen würden. Das freute uns sehr!

Reise nach Enschede, auch in der Freizeit begegne ich immer wieder Kühen:
Menschenmassen vor dem MILKA Stand…Viele Leute liefen durch die Stadt und kauften ein. Wir machten viele Fotos. Als wir auf einen großen Platz kamen, erschraken wir. Vor Primark stand ein Stand von MILKA, der Schokolade an vorbeigehende Menschen verteilte. Man konnte sich so viel nehmen wie man wollte. Eine Wolke Menschen befand sich vor dem Stand und immer wieder kamen neue Leute und guckten und probierten freudig und neugierig. Die jungen Leute, die hinter dem Stand standen, rissen schnell ein Packet nach dem anderen auf. Es musste schnell gehen und immer genug dort liegen. Sie trugen Jacken von Milka. Neben dem Stand war eine Hütte aufgebaut, in die man reingehen konnte… aus Holz. Wie in den Alpen, mit einem Kuhkopf an der Seite. Mit einem Kuhkopf mit Hörnern.

Leider weiß beinahe niemand, dass Milka-Schokolade mit Milch hergestellt wird, die gentechnisch verändertes Futter aufweist. Gentechnik ist oft ein Tabuthema, habe ich den Eindruck. Viele Menschen wissen noch nicht einmal was das ist. Grade im Moment bin ich sehr empfindlich, weil ich selbst mit Kühen zusammenarbeite und merke, wie wunderbar Biodiversität ist und wie schrecklich Monokulturen sein müssen… z.B. eine der Folgen von Gentechnik. Die Kuh von Milka hatte vor einigen Jahren noch Hörner. Aber die Zeit ist längst vorbei. Es haben eigentlich nur noch Kühe, die auf bio-dynamischen Höfen, sprich Demeterhöfen leben, Hörner. Wie fühlt ihr euch jetzt? Die Kuh auf der Verpackung hat doch Hörner, gut zu sehende Hörner. Ist das keine Lüge? Es wird den Menschen vorgelogen, dass die Kühe ein gutes Leben haben und so bleiben dürfen, wie sie von Natur aus sind. Mit Hörnern. Hörner sind wichtig, um die Hierarchie unter den Kühen zu bestimmen… Besonders große Hörner präsentieren Kühe mit Stolz. Man kann an den Krümmungen der Hörner die Anzahl der Kälber ablesen, die eine Kuh schon bekommen hat. Eine Kuh mit Hörnern steht für Freiheit und ein schönes Leben… Milka-Milch ist nicht Bio. Die Kühe haben keine Freiheit und nicht viel Platz, um zu laufen… Und wenn sie ein Kalb kriegen? Wie fühlt sich ein Kalb, das gentechnisch manipulierte Milch trinken muss, weil die Mutterkuh gentechnisch manipuliertes Futter gefressen hat? Wir wissen noch nicht viel über die Wirkung von Gentechnik auf den Menschen, aber ich kann aus vielen Gründen seit Jahren keine Gentechnik mehr essen oder trinken. Von Greenpeace gibt es eine neue Liste mit all den Produkten. Schaut mal: Nestle, Kraft, Weihenstephan… Unwissenheit und eine völlige Egalhaltung sind verbreitet in unserer Gesellschaft.

Rotterdam-Vierakker / Niederlande

Projekt: De Kleine Koning

von Kristina Rocho

Freiwilligendienst vom 01.09.2014 bis zum 30.05.2015

Ich habe meinen europäischen Freiwilligendienst in einem Heim für Kinder und Jugendliche mit verschiedenen Störungen und Problematiken geleistet. Die Kinder unterscheiden sich sowohl im Alter (6 bis 19 Jahre) als auch in ihren Diagnosen (z.B. Autismus, Tourette-Syndrom). Alle Kinder wohnen in der Einrichtung und fahren unterschiedlich oft zu ihren Eltern. Da die meisten der Kinder durch das Jugendamt aus ihren Familien geholt werden mussten, gibt es sehr unterschiedliche Absprachen über den Kontakt zu ihren Familien.

Die Einrichtung befindet sich eine halbe Stunde mit dem Fahrrad von Zutphen entfernt. Ich war in der kleinen Stadt Zutphen untergebracht und fuhr also jeden Tag 30 Minuten zur Arbeit hin und 30 Minuten wieder zurück. Ich selber empfand dies generell nicht als Problem, aber im Herbst/Winter, wenn es früh dunkel wird und es oft sehr stürmisch ist und regnet, wünscht man sich doch das ein oder andere Mal, es würde ein Bus fahren. Da man größtenteils über Landstraßen ohne Beleuchtung fährt, sollte man sich mit guten Fahrradlichtern und einer Warnweste ausstatten, um sich sicherer zu fühlen.

Die Einrichtung De Kleine Koning (Der kleine König) ist eine anthroposophische Einrichtung. Dies merkt man vor allem an den Sprüchen, die vor und nach dem Essen gesprochen werden und an verschiedenen Festen, die das Jahr über gefeiert werden. So gießt man zum Beispiel im Frühjahr Kerzen in die Erde, um ihr Wärme und Licht zu geben, damit Gemüse und Getreide gut wachsen können. Ich habe De Kleine Koning als sehr offene und moderne Einrichtung erfahren. Die Mitarbeiter erklären gerne, was für Feste gefeiert werden und was dahinter steckt - und was Anthroposophie eigentlich ist. Ich bin einfach unvoreingenommen an die Sache herangegangen und habe es als interessant erfahren, wie manche Dinge aus einem anderen Blickwinkel betrachtet werden. Und den Spruch zum Essen lernt man schnell von den Kindern, und nun merke ich manchmal wie mir vorm Essen der Spruch in den Kopf schießt, obwohl ich schon vor 2,5 Monaten meinen Freiwilligendienst abgeschlossen habe. Für mich war eines meiner Hauptziele, meine Grundkenntnisse im Niederländisch zu erweitern. Darum bin ich von Tag 1 an mit dem Entschluss, es einfach zu probieren und mich nicht ins Englische zu flüchten zur Arbeit gegangen. Ich habe schnell gemerkt, wie ich nach wenigen Wochen viel mehr Sicherheit erlangt habe, auch wenn ich natürlich noch viele Fehler gemacht habe. Ich habe viele neue Wörter gelernt und auch meine Grammatik verbessern können. Vor allem in den ersten zwei bis drei Monaten konnte ich selber einen guten Fortschritt feststellen. Danach kam ich in eine Phase in der, trotz einer Stunde Unterricht pro Woche, die Sprachentwickelung stagnierte. Dies habe ich manchmal als ziemlich frustrierend empfunden. Im Nachhinein ist es aber glaube ich ganz normal, in eine solche Phase zu kommen.

Meine typische Arbeitswoche ging von Montag bis Donnerstag. Angefangen habe ich um 14:30 Uhr. Vorher sind die Kinder in der Schule und das Haus ist quasi leer. Je nachdem welcher Tag es war und wie die Stundenpläne der Kinder an dem Tag aussahen, trafen kurz nach mir die ersten Kinder ein oder aber auch erst ab ca. 15.30 Uhr. Insgesamt wohnten während meines Freiwilligendienstes sieben Kinder im Haus. Wenn ich bei der Arbeit ankam, war meistens schon jemand von den Mitarbeitern da. An normalen Tagen waren zwei Festangestellte vor Ort, ein bis drei Praktikanten und ich. Zuerst habe ich mit einem der Mitarbeiter abgesprochen, was wir an diesem Tag essen würden. Das Kochen war eine meiner Hauptaufgaben. Wenn nicht alles vorrätig war, bin ich mit dem Fahrrad zu einem naheliegenden Bauernhofladen gefahren und habe dort die fehlenden Zutaten eingekauft. Ein Prinzip der anthroposophischen Einrichtung ist es, nur biologische, frische, saisonale und

wenn möglich regionale Produkte zu essen. Oftmals habe ich dann mit den Vorbereitungen fürs Kochen angefangen. Wenn die Kinder aus der Schule nach Hause kamen, wurde zusammen Saft getrunken. Am Anfang fand ich es manchmal schwierig einzuschätzen wie viel man für zehn bis zwölf Leute zubereiten muss. Jeden Tag essen alle, die am Nachmittag/Abend arbeiten, mit. Im Laufe der Zeit lernt man es etwas besser einzuschätzen und kann natürlich auch jederzeit um Rat fragen. Man findet schnell raus, dass es eigentlich niemand so ganz genau weiß und es auch stark vom Gericht abhängt, wie viel letztendlich gegessen wird. Wenn es nicht besonders aufwändige Gerichte waren, hatte ich zwischendurch Zeit für Aktivitäten mit einigen der Kinder. Neben dem Kochen fallen auch andere Tätigkeiten an wie z.B. Wäsche waschen und zusammenlegen. Hier hilft aber jeder der Mitarbeiter mit, wenn es mal eine freie Minute gibt. Da sich mein Niederländisch schnell verbessert hat, hatte ich das Glück, schon nach kurzer Zeit an manchen Tagen nicht zu kochen, sondern auch andere Aktivitäten mit den Kindern zu unternehmen. Außerdem durfte ich auch Aufgaben ausüben wie z.B. zwei Kinder bettfertig zu machen und dann ins Bett zu bringen. Dazu gehörte dann auch, eine Gutenachtgeschichte vorzulesen. Diese Momente sind mit besonders schön in Erinnerung geblieben.

Nach einigen Monaten durfte ich sogar für ein neu dazugekommenes Kind (sechs Jahre alt) das kontinuierlich Eins- zu-eins-Betreuung braucht, eben diese Betreuung übernehmen. Das war anfangs eine ganz schöne Herausforderung, da dieses Kind nicht sprechen kann. Ich habe allerdings viel davon gelernt, und durfte dann für die letzten Monate sogar noch zwei Tage meiner Arbeitswoche als Betreuerin bei einem Kind arbeiten, dass zwar zum Kleine Koning dazugehört, aber außerhalb in einer Pflegefamilie wohnt. So hat sich im Laufe meiner neun Monate Freiwilligendienst mein Aufgabenbereich doch ganz schön verändert. Ich bin sehr glücklich damit und habe viel lernen können. Für mich persönlich war es zusätzlich auch eine Erfahrung, in einer sehr ländlichen Region zu wohnen. Zwar hatte ich das Glück in der Stadt zu wohnen, bei 40 000 Einwohnern fühlte ich mich allerdings doch eher wie in einem größeren Dorf. Ich habe auf jeden Fall die positiven Seiten daran kennengelernt, aber auch ganz klar für mich festgestellt, dass ich eine größere Stadt brauche, um mich wirklich wohl zu fühlen. Vielleicht lag es auch nicht nur an der Größe der Stadt, sondern auch daran, dass in dieser Stadt wenige Leute zwischen 20 und 30 Jahren wohnen. Es gibt sie zwar schon, aber es ist schwierig, sie kennenzulernen. Ich war Mitglied in einem Ruderverein, und selbst dort gab es quasi niemanden in meinem Alter.

Abschließend kann ich sagen, dass ich die Stadt eher weniger vermisse, meine Arbeitsstelle aber schon. Ich habe viele Erfahrungen gesammelt und habe mich persönlich weiterentwickelt. Ich bin froh, die Entscheidung getroffen zu haben, einen Freiwilligendienst zu machen und mich primär für ein Projekt und nicht für eine Stadt entschieden zu haben (natürlich liegen Welten zwischen Zutphen und Amsterdam). Da man viel Zeit in seinem Projekt verbringt ist es wichtig, sich dort wohl zu fühlen und gerne zur Arbeit zu gehen. Dies war bei mir definitiv der Fall, und deshalb bin ich mir sicher, dass ich Kontakt zu einigen Kollegen halten werde und mich gerne an meine Zeit im Kleine Koning zurückerinnere.

Liverpool-Bognor Regis / Großbritannien

Projekt: Lebensgemeinschaft Arche

von Bastian Richenzhagen

Freiwilligendienst vom 01.09.2014 bis zum 31.08.2015

Ich verbrachte mein Jahr in England in der Arche in Bognor Regis. Bognor Regis ist ein etwas kleineres Städtchen an der Küste im Süden Englands (ungefähr 80 Kilometer südlich von London).

Die große Frage die ich mir vor meinem Auslandsaufenthaltes gestellt habe, war: Was ist die Arche überhaupt? Von der Arche hatte ich noch nie etwas gehört bis ich in den Kontakt mit der Kölner Freiwilligen Agentur getreten bin. Die Arche selber bezeichnet sich „als Lebensgemeinschaften von Menschen mit und ohne geistige Behinderung." In Bognor Regis lebte ich zunächst in einem der Assistent-Häuser, da ich meine internationale Arbeitserlaubnis noch nicht hatte. Als ich diese dann bekam, zog ich in das Haus namens „Zacchaeus“. Wir nannten es selber Zacc. In Zacc konnte ich nun richtig anfangen zu arbeiten, ein größeres Verständnis meines Aufgabenfeldes in der Arche aufbauen und meine Rolle als Live-In House-Assistent wahrnehmen.

Zunächst dachte ich meine Aufgabe besteht darin, dass ich den „Core Members“ bei ihren täglichen Routinen helfen und dann das Haus putzen müsste. „Langweilig“ dachte ich mir. Ich lernte aber sehr schnell, es war nicht nur das blöde Putzen und Helfen beim Zähneputzen o.ä. Es bestand viel mehr daraus, Freundschaften aufzubauen, füreinander da zu sein und den Alltag zusammen zu verbringen. Das größere Aufgabenfeld bestand darin mich um die Personen mit einer geistigen Behinderung individuell auf deren Bedürfnisse eingehend zu kümmern, eine familiäre Atmosphäre zu erzeugen, mich um „Unser“ Haus Zacc, zu kümmern, ein Team zu bilden. Auch kümmerte ich mich um Verwaltung (z.B. Management, health and safety, fire safety, Finanzen (der Core Members und des Hauses), Medikamente und erste Hilfe usw.

<u>Hürden, die es zu überwältigen galt</u>

Das Leben in der Arche war nicht immer einfach. Man musste einiges mental und physisch einstecken können und Privatsphäre war nur in geringen Maßen vorhanden. Dies spiegelte sich Hauptsächlich in den Arbeitszeiten wider und in dem Fakt, dass man auf seiner Arbeit lebt. Täglich hatten wir vier Stunden Pausen. Meistens um die Mittagszeit herum, als unsere Core Members auf der Arbeit waren. Danach arbeiten wir bis 21,22 Uhr abends - und dann schläft man auf der Arbeit. Leider war dies ein Störfaktor in Bezug darauf, zum Beispiel Sportvereinen oder sonstigen Vereinen beizutreten. Des Weiteren kam hinzu, dass ich über das Jahr verteilt nur drei freie Samstage hatte, ohne Urlaub nehmen zu müssen. Am Anfang fiel mir diese Sache etwas schwer, da es den normalen Rhythmus, den man noch aus der Schule kannte, so nicht mehr gab.

Eine andere große Hürde war die Arche in Bognor selbst. Es haperte in einigen Situationen aufgrund von z.B. Personalmangel, fehlender Fachkompetenz, Ungeduld etc.. Des Weiterem mussten wir bei besonderen Traditionen der Arche auf Pausen und freie Tage verzichten, um diese zu ermöglichen. Wobei ich mir jetzt nach meinem Freiwilligendienst nicht vorstellen könnte, wie mein Jahr gelaufen wäre ohne diese Situationen.

<u>Lernen aus Hürden</u>

In der Arche habe ich sehr viel über die Hürden, die mir gestellt waren, nachgedacht und bin letzten Endes sehr froh darüber, dass alles so gelaufen ist, wie es nun einmal war. Durch die

Hürden nahm ich einiges mit. Durch die kaum vorhandene Privatsphäre lernte ich, jeden einzelnen Moment mehr zu genießen und eine positivere Ansicht zu haben.

Durch die mentalen Aufgaben lernte ich, geduldiger an Situationen heranzugehen und durch die Hürden in der Arche lernte ich, selbstbewusster zu sein und ich erkannte auch, dass ich viel mehr Verantwortung, nicht nur für mich, sondern auch für andere übernehmen kann. Außerdem bildeten wir ein sehr gutes Team in Zacc, da wir natürlich die ganzen Fehler ausarbeiten und mehr schuften mussten.

Das Positive sehen

Ich bin sehr dankbar über meine Erfahrungen, die ich in England gesammelt habe. Ich fand die Arbeit mit den Core Members super genial und meiner Meinung nach sind die Core Member ein Geschenk Gottes.

Mein eigentlicher Gedanke nach England zu gehen war es, die Sprache zu lernen und Menschenkenntnisse zu sammeln. Ich kann hinter beides ein Häkchen machen. Doch schon nach kurzer Zeit entwickelte sich der doch eigensinnige Gedanke zu einem mehr „sozialen“ Gedanken - ich mache dieses Jahr nicht mehr für mich, sondern für die Menschen, für die ich meine Zeit gebe, damit diese das Leben genießen können.

Dies Bild entstand in einer der traditionellen Wochen der Arche: Pilgern. Obwohl wir nur einen freien Tag in der Woche hatten und von morgens um 7 bis abends um 22 Uhr mit nur zwei Stunden Pause arbeiteten, haben wir uns nicht den Spaß am Leben nehmen lassen.

Die Core Member

Ich muss einmal den Gedanken der Core Member hervorheben. In meinem Freiwilligendienst war jeder einzelne Core Member (CM) das Zentrum des Geschehens und alles war auf sie ausgerichtet. Die CM bieten so viele Eigenschaften, die man nicht erklären kann. Diese Erfahrung muss man meiner Meinung nach gemacht haben. Es war nicht immer einfach mit den CM! Es war eigentlich alles andere als einfach. Das was wir im alltäglichen Leben als selbstverständlich ansehen, kann für einen CM alles andere als selbstverständlich sein. Das Verhalten konnte also von jetzt auf gleich ein komplett anderes sein. Es könnte sein, dass zum Beispiel ein CM verwirrt ist, wenn gerade mal ein Löffel nicht an dem bestimmten Fleck ist, wo er eigentlich sein sollte. Dies könnte dazu führen, dass ein CM

Verhaltensauffälligkeiten zeigt. Man entwickelt als Betreuer eine ausgeprägte kognitive Wahrnehmung, um auf alles achten zu können, damit diese Situationen nicht auftreten, da man selbst sich danach schlecht fühl, aber auch der CM.

Ich liebte es, Eins-zu-eins-Ausflüge zu machen oder einfach nur Eins-zu-eins-Zeit mit den CM zu verbringen. In diesen Zeiten lernte man den CM noch besser kennen und die Freundschaft wächst dadurch enorm. Ich glaube die beste, aber auch anstrengendste Zeit die ich erlebte, war der individuelle Urlaub zweier CM. In dieser Zeit habe ich 24/7 gearbeitet um den CM zu ermöglichen, Urlaub zu haben. Ich ging mit einem CM für 5 Tage in ein Kloster auf die Isle of Wight im Süden Englands, und mit dem anderen war ich in meiner Heimatstadt Köln und machte eine Flusskreuzfahrt auf dem Rhein und der Mosel. Diese Zeit war einfach nur traumhaft und ermüdend zugleich. Es ist immer noch unbeschreiblich für mich, wie viel Vertrauen die CM aufgebaut haben, um mit mir alleine in den Urlaub zu gehen. Es war eine super Zeit!

Es war im Ganzen eine super schöne Zeit und diese Zeit wird mich in meinem weiteren Leben immer begleiten!

Callum - er war der Hauptgrund, warum ich mein Jahr in der Arche so gut fand. Ich lernte viel von ihm. Dieses Foto entstand als wir beide zusammen im Urlaub waren. Es mag den Anschein haben, dass er anfangen würde zu weinen. Im Gegenteil! Er fing an zu lachen, weil ich meinen Ellenbogen angestoßen habe.

Istanbul-Düzce / Türkei

Projekt: Frauen- und Kinderzentrum Nilüfer

von Deniz Klarhorst

Freiwilligendienst vom 01.09.2014 bis zum 31.10.2014 (vorzeitig beendet)

Ich bin jetzt bereits seit einem Monat wieder in meiner Heimat Köln, habe mich längst wieder gut eingelebt. Um die Zeit in Düzce Revue passieren lassen zu können, muss ich mich noch einmal genauestens erinnern.Was mir vor allem dabei einfällt, ist meine riesengroße Vorfreude auf das Auslandsjahr. Ich erinnere mich noch gut daran, als ich das Ausschreiben gelesen hatte und das Gefühl hatte, dass die Stelle wie für mich gemacht ist. Als ich dann die Zusage von Selma (meiner dortigen Chefin) bekam, war ich wirklich aus dem Häuschen und die Vorbereitungen in der Mache.

Leider musste ich bereits in den ersten Tagen in Düzce feststellen, dass sich meine Vorstellungen nicht mit der Realität überschnitten. Schwere Unwetter, dabei das alleinige Hausieren in der Schule, und meine Chefin Selma trübten mein perfektes Bild vom Freiwilligendienst. Ich verlor schon bald den Spaß an meiner Tätigkeit dort und fühlte mich auch in der Tagesstätte gar nicht wirklich gebraucht, was zum Effekt hatte, dass ich starkes Heimweh hatte und nur wieder nach Köln zurück wollte.Mir bleibt hier vor allem mein erster Tag in Erinnerung, als ich erfuhr, dass ich alleine in der Schule schlafen würde und mir dort für jede Nacht ein Sofa aussuchen könne. Dabei handelte es sich offensichtlich um ein großes Missverständnis, da ich die Wohnsituation ganz anders gedeutet hatte und schon gar nicht dachte, dass ich dort alleine bleiben würde, sondern dass andere Mitarbeiter dort mit mir übernachten. Dem war nicht so, und dies war einer der Gründe, wieso ich mich ein wenig ausgesetzt fühlte, so als ob man zwar große Leistung von mir verlangt, ich im Gegenzug aber nichts zurück bekommen würde. Ich habe jedenfalls die erste Zeit noch versucht, mich mit den Bedingungen dort einfach abzufinden und zu kämpfen. Nicht nur für die Einsatzstelle, sondern vor allem auch für mich, da ich mir diesen Aufenthalt so sehr gewünscht hatte. Als ich dann jedoch nach gut fünf Wochen im Ausland an einer Lungenentzündung erkrankt bin und wochenlang nur noch im Bett lag, war der Entschluss gefasst: Ich wollte meinen Aufenthalt in Düzce nicht länger fortsetzen. Ich weiß, dass mich das nicht glücklich gemacht hätte, und ich bin jeden Tag froh über meine Entscheidung. Trotzdem möchte ich loswerden, dass nicht alles an diesem Aufenthalt von Grund auf negativ war. Zum einen habe ich eine Chance genutzt - es hätte ja nicht so kommen müssen wie in meinem Fall und ich bereue es überhaupt nicht, dass ich es versucht habe. Darüber hinaus war der Aufenthalt auch perfekt, um meine Türkischkenntnisse zu verbessern und ich habe viel über die Türkei gelernt – vor allem eben auch über kleinere Städtchen wie Düzce. Auch wenn man durch meinen negativ geschilderten Sachverhalt wohl nicht den Eindruck bekommt: Wenn ich an die Zeit in Düzce zurückdenke, habe ich gute Erinnerungen.. Ich denke an den Ausflug ans Meer, die süßen Kinder (die manchmal auch nicht ganz so süß waren), meine Freundin Filiz, die ich vermisse, und zu der ich immer noch den Kontakt behalten habe, die türkische Schokolade, Istanbul mit all seinen Facetten und Gesichtern, die türkische Kultur und vor allem das unfassbar geniale Essen. Das fehlt mir schon, aber ich weiß, dass ich schon bald wieder in die Türkei reisen werde und auch einen längeren Aufenthalt dort schließe ich nicht aus. Wenn die Zeit gekommen ist und die Bedingungen stimmen, werde ich es vielleicht noch einmal versuchen. Ich könnte mir dann beispielsweise ein Auslandssemester in Istanbul sehr gut vorstellen, da ich bei meinem Aufenthalt viele Freundschaften dort geschlossen habe und mir die Stadt sehr ans Herz gewachsen ist.

Doch jetzt bin ich wie bereits erwähnt erst einmal froh, wieder in meiner wunderschönen Heimat zu sein und freue mich auf alles, was noch kommt!

Cork / Irland

Projekt: Leades House

von Luise Liesendahl

Freiwilligendienst vom 01.09.2014 bis zum 15.03.2015

Nach langem Warten war es am 1. September 2014 endlich soweit. Colin wusste Bescheid, dass Leah und ich ankommen würden, die Koffer waren gepackt, der Flug gebucht und die Gedanken schon auf der grünen Insel. Nach dem Abschied von meiner Familie hieß es dann von der Großstadt in die Pampa. Zu diesem Zeitpunkt wusste ich noch nicht, dass das nächste halbe Jahr die beste Zeit meines Lebens sein würde.

Endlich in Cork gelandet, die Koffer in den Frachtraum des Jeeps gepackt, ging es auf der Rückbank sitzend in einer turbulenten Fahrt aus Cork hinaus durch die Landschaft hin zur Farm. Colins Fahrstil kann einem am Anfang durchaus auf den Magen schlagen (mit der Zeit gewöhnt man sich dran!), deswegen war ich umso erleichterter als wir das Leades House erreicht hatten, unser zukünftiges Zuhause. Die Farm war viel größer als ich es mir vorgestellt hatte, Felder über Felder, Bäume soweit das Auge reicht und an allen Ecken und Enden irgendwelche Tiere. Kühe, Schafe, Schweine, Hunde, Hühner, Esel, Ziegen, Gänse, Enten, Katzen und bestimmt eine Unmenge an Spinnen, Käfern und Co., das Leades House bietet das volle Programm. Außerdem auch noch eine Reihe an Menschen, die auf der Farm leben, Colin und seine Familie (Sally, Harry, Patrick), Shane, der auch auf der Farm arbeitet, Sergej, der kürzlich ein Health Center auf der Farm eröffnet hat und dort Yoga Kurse anbietet, Jimmie the German, ein deutscher Auswanderer, der im Leades House hängen geblieben ist, und eine Vorliebe für hard-wood hat und und und…..

An meinem ersten Morgen im Leades House ging dann auch direkt die Arbeit los. Diese hört auf der Farm niemals auf und es gibt immer irgendetwas zu tun, aber die Iren lassen sich doch dadurch nicht stressen. Morgen ist schließlich auch noch ein Tag. Die morgendliche Routine beginnt mit dem Füttern der Tiere. Hunde, Hühner, Enten und Gans, Schweine, Schafe und Kühe gilt es zu versorgen. Außerdem geht es ans Eiersuchen und somit an den täglichen Machtkampf mit einigen Hühnern, die sich einfach nicht von ihren Eiern runterbewegen wollen, dazu auf eine Suche durch den gesamten Hühner und Entenstall, da die Enten ihre Eier gerne einmal mit Stroh an den unmöglichsten Orten tarnen. Nachdem der Schweinestall endlich wieder sauber ist (eine sehr unbeliebte Arbeit), heißt es: alle Volontäre auf den Kubota (den kleinen Trecker, den die Volontäre selber fahren dürfen) und ab aufs Feld. Dort erstmal den Trailer mit Zuckerrüben füllen und damit auf das Feld, auf dem die Kühe grasen um denen ein bisschen Abwechslung zum Gras bieten zu können. Dabei den Bullen nicht aus den Augen verlieren und die Rüben über das gesamte Feld verteilen.

Die Arbeit auf der Farm bot immer viel Abwechslung und vor allem auch viele Erlebnisse. Ich könnte tagelang von tiefgründig philosophischen Gesprächen beim Holzspalten erzählen, von Schafen, die die Welt für ein paar Stunden verkehrt herum angucken mussten, von einer Kuh, der der Auslauf besser gefiel als ihr Gehege und einer anderen, die ihr Ende leider bei einer großen Fastfood-Kette fand, von dem unglaublichen Blick übers Torf- Feld, von der gesamten Kuhherde, die wir über eine kilometerlange Straße auf ein anderes Feld bringen sollten, von Teepausen, die bei guter Musik ein pures Glücksgefühl hervorriefen, von mehr Zwiebeln als ich in meinem Leben jemals essen werde, von stinkender Silage und den Autoreifen, die diese bedecken, von Schneeballschlachten, aber auch von Sonnenstunden im viktorianischen Garten beim Äpfel pflücken, vom Bäume schneiden (tagelang) und Bagger fahren, von regnerischen Tagen, die trotzdem im Freien verbracht wurden, vom Zäune reparieren und von unzähligen Autofahrten mit Colin, bei denen alles ein Thema war -

vom aktuellen Fleischpreis einer Kuh über die Mitgliedschaft Irlands in der EU zu den aktuellen Geschehnissen und News aus dem „Local Pub“.

Die Arbeit im Leades House beschränkte sich jedoch nicht auf die Farm. Donnerstag, Freitag und Samstag hieß es, alle Mann ab nach Cork in den Farmshop. Dort verkauften wir die Produkte der Farm, bereiteten für die Kunden das traditionelle irische Frühstück zu, bestehend aus pochierten Eiern, gebratenen Tomaten, Speck, Frühstückswürstchen, Toast und Butter. Außerdem mittags ein Suppenmenü sowie zu jeder Tageszeit Kuchen, schwarzen Tee und einen Scone mit Butter und Marmelade. Wenn dann gerade mal nichts zu tun war, gab es immer irgendeinen Kunden, zu dem man sich setzen konnte und bei einem Tee und einem Scone über Gott und die Welt reden konnte, denn Zeit für ein Gespräch haben die Iren immer. Gerade im Shop lernten wir die verrücktesten Leute kennen, und schnell wurde das vorurteilsbehaftete Bild des konservativen Iren ins rechte Licht gerückt. Zurück blieb ein Volk, das herzlicher nicht sein könnte, Menschen, die Zufriedenheit und Glück ausstrahlen, die aus wenig viel machen und die unglaublich offen sind.

Rückblickend vergingen die sechs Monate wie im Flug. Kein Tag glich dem anderen und es wurde nie langweilig. Ich bin in dieser Zeit so unglaublich viel gereist, habe wundervolle Menschen kennengelernt, die mir unglaublich viel bedeuten und habe ein halbes Jahr lang meinen deutschen Alltag gegen einen neuen irischen eingetauscht. Ich habe zusammen mit den anderen Volontären Weihnachten in Irland gefeiert, so oft es ging Irland erkundet, lange Abende mit zu viel Alkohol im Pub verbracht, irischen Live-Bands gelauscht, freie Tage mit der Nase in irgendeinem Fantasy-Roman und einem schwarzen Tee auf dem Aussichtsturm der Farm genossen, unendliche Schachduelle gegen Nicolas verloren und keines gewonnen, die Wassertemperatur des Atlantiks am eigenen Leib erfahren, stromlose Abende mit den anderen im Basement verbracht, jedes Hostel in Cork getestet, immer auf der Suche nach dem besten Pub, dem schönsten Café und das Ganze auf einem wunderschönen kleinen grünen Flecken der Erde. Der Freiwilligendienst hat mich weiter gebracht, als ich es jemals für möglich gehalten hätte, ich bin viel selbstbewusster geworden und habe genug Vertrauen in mich gewonnen, meine Wünsche und Träume in die Realität umzusetzen.

Jetzt sitze ich hier gerade vor meinem Laptop, schreibe diesen Bericht und schwelge in Erinnerung. Neben mir steht eine Tasse schwarzen irischen Tees mit Milch. Ein Stück Heimat.

Und in nicht allzu entfernter Zukunft wird es zurück gehen in diese Heimat, in den einen speziellen Pub in Cork, in dem man draußen am Feuer sitzt, bei einer Pizza und einem frischgebrauten Dunkelbier, danach in „The Raven“, wo man vor der Tür Stunden verbringen und über das Leben philosophieren kann, in dieses eine Café, das uns sonntags morgens verkatert empfangen hat, und ins Leades House, wo Willow uns mit einem Bellen und einem Sprung, der kein Kleidungsstück sauber lässt, begrüßen wird.

Cork / Irland

Projekt: Leades House

von Leah Besser

Freiwilligendienst vom 01.09.2014 bis zum 15.03.2015

6 1/2 Monate, 196 Tage, 6 Städte, 194 Tiere, viele tolle Menschen, darunter drei ganz besondere, ein Zimmer, erst zu zweit und dann zu dritt, viel Grün, zwei schwere Verbrennungen, einen Fingernagel verloren, 2000 Bilder, unzählige Erfahrungen, unzählige Abenteuer, zu viel Guinness, zu wenig Schlaf, ein Jahreswechsel, ein Rückflug nach Köln und ein Rückflug nach Irland, der eines Tages noch offen steht.

Ich konnte den Sommer über an fast nichts anderes denken als an meine Reise nach Irland. Mein Abi hatte ich mit Ach und Krach endlich in der Tasche und ich war frei. Wie hätte ich das besser feiern können, als mit einer Auszeit fern ab der Heimat? Rund um die Uhr war ich beschäftigt mit Fragen: Wie es auf der grünen Insel wohl so werden wird? Wie sind die Leute vor Ort? Wie sieht es auf der Farm aus? Wie groß wird mein Zimmer sein? Was für Reisen werde ich machen? Und wem auf diesen begegnen?

All diese Fragen aber hatten sich in Luft aufgelöst, als ich nach einer großen Verabschiedungszeremonie mit meiner Familie und meinen Freunden am Düsseldorfer Flughafen in die Maschine Richtung London stieg und von dort nach Cork flog. Ich war immer noch sehr gespannt und konnte die Ankunft kaum erwarten, aber meine Vorfreude war größer als jegliche Sorgen, ob Kühe wohl beißen. Nach dem Abitur hätte ich mir nichts Besseres vorstellen können, als für sieben Monate einfach in ein fremdes Land zu gehen, zu reisen, neue Leute kennen zu lernen, zu arbeiten und eine Menge Abenteuer zu erleben. Raus aus der Großstadt, hinein in die Natur, die wohl kaum grüner und schöner sein kann als in Irland.

Um genau 15:10 Uhr sind Luise (auch eine Freiwillige der Kölner Freiwilligen Agentur) und ich in Cork gelandet. Als wir im Landeanflug über Irland waren, sahen wir schon aus der Ferne kleine grüne Quadrate, eng aneinander gereiht. Darauf schwarze und weiße sich bewegende Kreise, grasend und nur zwischendurch einmal ein kleines Haus weit weg von dem nächsten. Von oben sah alles so putzig und klein aus, vielleicht sogar ein bisschen eingeschlafen, aber es sollte sich schnell zeigen, dass Cork bzw. Irland sehr bunt, aufregend und vor allem auch laut sein kann. Endlich wieder festen Boden unter den Füßen, atmeten wir zum ersten Mal die frische irische Landluft ein, und obwohl wir mitten auf der Landebahn standen, waren die ländlichen Flughafenabgase für uns Stadtkinder frische und reine Luft zum Durchatmen.

Nachdem wir uns gefühlte hundertmal durch die Passkontrolle gedrängelt hatten, viermal durch die Sicherheitskontrolle geschleust, und auch viermal ausführlicher auf Drogen und Waffen durchsucht worden waren, und nachdem wir stundenlang auf unsere Koffer gewartet hatten, gingen wir mit einem breiten Grinsen in die Ankunftshalle. Dort stürmten direkt zwei junge Menschen auf uns zu, die uns ansprachen. Es waren andere Freiwillige vom Leades House. Aus Brüssel und Rom. Diana und Luca begleiteten uns zu Colins Auto. Colin, der Farmer, ein propperer Ire mit blauen Augen und einem sehr sympathischen Lächeln begrüßte uns sehr herzlich und hieß uns willkommen.

40 Minuten Autofahrt und ein paar irische Sprichwörter und Geschichten später kamen wir endlich im Leades House an. Eine kleine, heruntergekommene Farm, die aber gleichzeitig unglaublich viel Charme ausstrahlt. Luise und ich teilten uns ein Zimmer, aber das war okay. Wir haben es uns gemütlich gemacht und schon nach kurzer Zeit, hatten wir uns unser neues Zuhause eingerichtet!

Nachdem wir die Farm erkundet hatten und sprachlos von dem atemberaubenden Ausblick über die Felder waren (und wer hätte gedacht, dass schlichte, grüne Felder im Abendlicht so schön sein können, wenn man weiß, dass man in Irland ist?), schliefen wir müde und erschöpft ein. Denn der nächste Tag war der erste von 196 noch folgenden großartigen Tagen. Es ging an die Arbeit.

Der Alltag im Leades House:

Es ist halb neun. Der Wecker klingelt. Ich wache auf. Stelle den Wecker auf stumm. Drehe mich auf die andere Seite. Mein Hochbett knatscht. Luise stellt sich tot. Irgendwer Verrücktes duscht um diese Zeit. Ich höre wie sich jemand einen schlecht schmeckenden Filterkaffee macht. Türen gehen auf. Türen gehen wieder zu. Ich sehe auf mein Handy. Zwanzig vor neun. Ich drehe mich noch mal um. Luise fällt ins Koma. Der Wecker klingelt ein zweites Mal. Ich öffne Facebook. Nur langsam werde ich wach. Ich schmeiße ein Kissen nach Luise. Stehe mühsam auf. Zehn vor neun. Ich falle die Hochbettleiter hinunter. Putze meine Zähne. Ziehe irgendeine Hose an, die ich finden kann, schlüpfe in meinen Pulli – er riecht nach feuchtem Heu. Ich rüttele an Luises leblosem Körper. Sie steht widerwillig auf. Fünf vor neun. Make up und Frühstück werden überbewertet. Auf geht's. Im September scheint noch die Sonne und es ist warm. Im Winter geht man mit hochgezogenen Schultern über die Farm und der Atem bildet Rauchwolken. Erste Aufgabe: Tiere füttern. Von den Hunden, zu den Hühnern und Schweinen. Dann zum Feld mit dem kleinen Traktor zu den Ziegen, Schafen und Kühen. Was ist mit den Eseln? Nach der Teabreak ist auch noch Zeit. Elf Uhr. Ein starker schwarzer Tee mit einem Schuss unpasteurisierter Milch. Vier Prozent Fett. Egal. Für mich das erste Frühstück. Für manche das Zweite. Wir Freiwilligen quatschen, lästern, checken Facebook oder schlafen. Colin kommt irgendwann rein mit einer großen Liste an Aufgaben, die es heute zu bewältigen gilt. Zaun reparieren. Feld umpflügen. Gemüse ernten. Holz spalten. Wir schlüpfen wieder in unsere Gummistiefel. Fünf von fünf müssen noch mal auf die Toilette. Dann machen wir uns wieder an die Arbeit. Wir teilen uns auf. Der Vormittag nimmt seinen Lauf. Man trifft sich manchmal auf dem Weg vom Feld zum Schuppen, oder geht die eine Truppe auf dem Weg von A nach B beim Holzspalten besuchen. 14 Uhr. Mittag essen. Colin hat gekocht. Montags gibt es Stew – Irischer Eintopf. Ich nehme mir nur Kartoffeln. Dienstags: Hühnchen mit Kartoffeln. Mittwochs: Kartoffelgratin. Donnerstags: Kartoffelsuppe. Freitags: Spagetti *What?* Wir lassen uns viel zu viel Zeit beim Essen, quatschen mit Colin über Politik, Angela Merkel, das Wetter und über potentielle irische Boys zum Daten. Dann fällt uns ein: Wir haben den Boiler nicht geheizt. Alle Mann los. Holz sammeln, in den Boiler schmeißen und hoffen, dass die Heizung aus einer anderen Welt Feuer fängt und uns heute Abend eine heiße Dusche beschert. Dann wieder ins Freie. In die Natur. Bis 17 Uhr. Dann ist Feierabend. An manchen Tagen nimmt uns Colin mit zum Shoppen nach Macroom. An anderen zu einer benachbarten Farm. Und wenn man will, spät nachts noch mit zum Schlachter. Am Samstag heißt es alle Mann nach Cork. Ab in den Farm-Shop. Rucksack packen, saubere Hose anziehen, Kaffee machen und Kuchen verkaufen und abends im Hostel einchecken und die Stadt unsicher machen. Sonntag heißt es dann endlich ausschlafen. Freizeit. Zusammen kochen, mit der Familie skypen, auf dem Feld chillen und den Sonnenuntergang genießen und eventuell einen 40-minütigen Nachtspaziergang zum nächsten Pub auf sich nehmen, um sich mit dem ein oder anderen Guinness volllaufen zu lassen.

Ich könnte noch viel mehr vom irischen Alltag auf der Farm berichten. So abwechslungsreich ist die Arbeit im Rückblick. Auch wenn man vor Ort das Gefühl bekommt, oft das Gleiche zu machen.

Es wird immer das erledigt, was gerade ansteht. Was am wichtigsten erscheint. Der Rest wird auf morgen verschoben. Oder übermorgen. So ist der Ire. Chaotisch, unpünktlich, bequem, aber dabei immer herzlich und unfassbar lustig. So viele Male bin ich in Irland über mich selbst hinausgewachsen. Habe so viel dazu gelernt und dabei immer eine Menge Spaß gehabt. Ich habe Kühe von A nach B getrieben und bin todesmutig stehen geblieben, wenn der Bulle geradewegs volle Fahrt auf mich zu nahm, obwohl mein Herz so heftig gegen meine Brust schlug, dass ich es ihm beinah vor die Hufe gekotzt hätte. Ich hab ein Ziegenbaby großgezogen, und es dann gehen lassen müssen, weil es als lebendiges Ausstellungsexemplar in einer Weihnachtskrippe dienen sollte, hab mich in einen großartigen Hund verliebt, der mir immer auf Schritt und Tritt gefolgt ist, egal wohin, hab tonnenschwere Strohballen zu einem anderen, größeren Strohhaufen getragen und weiß bis heute nicht warum. Ich habe jeden Tag Kuh oder Schweinescheiße ausgemistet, so oft, dass ich irgendwann keinen Unterschied mehr roch zwischen Mist und gewaschener Wäsche. Hab jeden Tag Gemüse geerntet, im Regen, im Schnee aber meistens dann doch in der Sonne. Ich weiß, wie man ein leckeres, traditionelles Irish Breakfast zaubert und ich spreche jetzt perfektes Englisch. Ich könnte ewig so weiter machen, all die Dinge aufzählen, die ich in meiner Zeit gelernt und erlebt hab und selbst dann würden mir immer wieder noch neue Sachen einfallen. Es war eine unglaublich tolle Zeit. Ich hab neue Freundschaften geschlossen, die ich mit nach Kölle genommen und andere, die ich getrost in Irland gelassen habe.

Wenn ich an meine Zeit zurück denke, dann denke ich nicht nur an Irland und die unglaubliche Landschaft, nicht nur an Kühe und Schweine, nicht nur an meine Reisen und Abenteuer, nicht nur an die vielen Menschen die mich begleitet haben, sondern ich denke auch daran, was das für eine großartige Chance war, die ich von der Kölner Freiwilligen Agentur bekommen habe, und wie glücklich ich darüber bin, sie ergriffen zu haben.

Cork / Irland

Projekt: Leades House

von Christoph Marchal

Freiwilligendienst vom 15.11.2014 bis zum 14.05.2015

Die Einsatzstelle:

Das Leades House ist ein herrschaftliches Haus aus dem 17. Jahrhundert und wird seit 1981 von der Familie Wolfe geführt. Die 247 Acres große Farm (etwa 100 Hektar) besteht aus vielen Feldern mit großen Nutz-und Wildwäldern dazwischen. Einen See und Bäche kann man dort auch finden. Es leben dort Schweine, Kühe, Schafe, Ziegen, Hühner und Enten.

Die Tätigkeiten wechselten sich jeden Tag ab, waren jedoch wöchentlich im Großen und Ganzen die Gleichen. Es gab einige Arbeiten, die mehrere Wochen in Anspruch genommen haben, was manchmal ein wenig eintönig wurde.

Eine Woche Arbeit:

Jeden Morgen sollten wir die Tiere füttern, also Hühner, Enten, Schweine, Ziegen, Schafe und Kühe. Und dann, je nachdem, wie die Ställe aussahen, mussten diese von Mist befreit werden, der im Hof auf einen Haufen gekippt wurde. Nach dem Füttern wurde montags dann Holz gespalten, das wir zu den einzelnen Bewohnern der Farm und hauptsachlich zu uns gebracht haben. In der Winterzeit wurde dieses auch in Säcken in unserem Laden in Cork verkauft. Dienstags wurden dann meistens besondere Arbeiten verrichtet: also Zäune reparieren, oder die Asche aus dem Boiler ausleeren. Wenn noch Zeit übrig blieb, wurde dann noch Holz gespalten, davon konnten wir nämlich nie genug haben. Mittwochs wurden nach dem Füttern der Tiere die Vorbereitungen für die Tage im Shop getroffen. Das heißt, wir haben Gemüse geerntet, das wir verkaufen wollten, und noch ein wenig mehr, um daraus Suppe zu zubereiten. Abends haben wir dann auch mit der Milch einer benachbarten Farm Joghurt hergestellt. Donnerstags gingen dann, je nach Anzahl der Freiwilligen, zwei oder drei mit dem Farmer nach Cork, um dort unsere Produkte zu verkaufen. Wir verkauften dort das Gemüse unserer Farm, das Fleisch unserer Tiere, den selbstgemachten Joghurt und die Milch einer anderen Farm. Dazu haben wir morgens irisches Frühstuck und ab Mittag Suppe angeboten. Kaffee und Tees haben wir nebenbei mit einer großen Maschine zubereitet. Auf der Farm war es dann recht ruhig und es wurde meistens wieder Holz gespalten, oder andere Arbeiten verrichtet, die auch zu wenigen zu erledigen waren. Natürlich mussten die in Cork verkauften Produkte aufgefüllt werden, es wurde also wieder Gemüse benötigt, das wir dann geerntet haben. Freitags gingen dann die in den Shop, die am Tag zuvor nicht dort waren. Auf der Farm wurde wieder das Gleiche getan, mit dem Unterschied, dass Suppe vorbereitet werden musste. Abends wurde dann häufig entweder ein Schwein oder ein Schaf zum Schlachter gebracht, wobei der Farmer dann Hilfe brauchte, das Tier in den Anhänger des Jeeps zu locken, zu drücken, zu schieben und zu ziehen. Samstags hat der Farmer dann morgens die Tiere gefüttert und wir fuhren alle mit nach Cork, um im Laden zu arbeiten. Da samstags Markttag war, war immer sehr viel los und der Laden ständig voll mit Kundschaft. Zumal wir auch unser Gemüse auf dem Markt direkt vor der Eingangstür verkauft haben. Sonntags hatten wir dann unseren Ruhetag, der von allen meistens dazu genutzt wurde, sich auszuruhen und Filme zu gucken oder Spaziergänge zu machen.

Leben mit den anderen Freiwilligen:

Auf der Farm leben die Freiwilligen im Basement, also im Keller des Hauses. Mit drei Schlafzimmern, einer großen Küche und einem Wohnzimmer können dort maximal 10 Freiwillige, nach männlich und weiblich getrennt, leben. Das Zusammenleben läuft typisch WG-mäßig ab, sauber machen oder das Geschirr spülen sind häufige Diskussionen. Abends hat man etwas zusammen gekocht und später gespielt, wenn man denn Lust hatte. Es war gut möglich, sich in sein Zimmer zurückzuziehen und den Abend alleine zu verbringen. Am Wochenende sind wir dann manchmal gemeinsam in den local Pub gegangen, um ein wenig Guinness oder Murphy's zu trinken und Billard zu spielen. Man konnte seine freie Zeit also gut so gestalten, wie man gerade Lust drauf hatte.

Die Iren:

Der Ire an sich ist sehr freundlich und überschüttet einen gerne mit Danksagungen (thanks a million, thank you so much, lovely! Alles in einem Satz...) und Entschuldigungen. Dies war für mich am Anfang recht verwirrend, da ich das nicht kannte und nicht wusste, wie ich darauf antworten sollte, ich hatte das Gefühl ein einfaches 'you're welcome' reicht nicht. Aber da hab ich mich auch dran gewöhnt und selbst angefangen, mich überall zu entschuldigen und zu bedanken. Darauf angesprochen erzählte uns der Farmer einmal „Wenn man jemanden anrempelt und der sich dann entschuldigt, dann weiß man, dass er ein Ire ist.“ Nichts ist zutreffender, da mir das auch schon einige Male passiert ist. Die Iren sind generell etwas gemütlicher, als der typische Deutsche, weswegen bei Verabredungen mit Deutschen immer gefragt wurde „Irische oder deutsche Zeit?“

Resümee:

Ich bin sehr froh, dass ich dieses halbe Jahr in Irland auf der Farm verbracht habe, da es mir einen guten Einblick in das Leben auf dem Land und die Produktion von Lebensmitteln gegeben hat. Zudem habe ich das erste Mal ohne meine Eltern in einer WG gelebt und gemerkt, dass es einiger Gewöhnung bedarf, an alles selbst zu denken, es aber dennoch klappt. Der Freiwilligendienst hat nicht nur meine Englischkenntnisse verbessert, sondern auch den Umgang mit Menschen, ich bin offener geworden und gehe mehr auf sie zu.

Cluj-Napoca / Rumänien

Projekt: Europäische Jugendhauptstadt

von Rosa Gather

Freiwilligendienst vom 01.09.2014 bis zum 31.08.2015

Am 1. September 2014 war es soweit: Ich fuhr zusammen mit meinen Eltern zum Dortmunder Flughafen, um gemeinsam mit zwei anderen Kölner Freiwilligen nach Cluj-Napoca zu fliegen.
Nach meinem Abi wollte ich unbedingt ins Ausland und so viele Erfahrungen wie möglich sammeln. Ich entschied mich dazu, einen Europäischen Freiwilligendienst zu machen, und da ich nicht sehr viel über Rumänien und Osteuropa wusste, dachte ich mir, warum nicht, und bewarb mich auf die Stelle in Cluj.
Mein Projekt hieß „EUROPEAN volunteers in YOUTH CAPITAL“ und zusammen mit einem anderen Kölner Freiwilligen arbeitete ich im Büro meiner Aufnahmeorganisation „Centrul de Voluntariat Cluj-Napoca“. Da Klausenburg (so der deutsche Name der Stadt) 2015 europäische Jugendkulturhauptstadt ist, finden dort viele Veranstaltungen, Festivals und Aktionen von und für junge Leute statt.
Alexios und ich waren Teil der Entwicklung von Veranstaltungen und sollten neben der Arbeit im Büro einen „non-formal German language and intercultural Club“ organisieren sowie interkulturelle Themen/ Filmabende usw.
Ein weiterer Teil unserer Arbeit waren EFD-Präsentationen. Wir stellen den Freiwilligendienst jungen Leuten und Schülern vor, um darüber zu informieren und für einen Auslandsaufenthalt zu werben.
Meine Vorstellungen von meiner Arbeit vor Ort waren ein wenig unklar und ich wusste nicht genau, was ich mir unter der Projektbeschreibung vorstellen sollte.
Doch unser Projekt fand dieses Jahr zum ersten Mal statt und ließ viel Freiraum für eigene Ideen und persönliche Projekte.
Die großen Gestaltungsmöglichkeiten waren einer der Gründe; warum ich mich für dieses Projekt entschieden habe.

Außerdem wollte ich EIN Jahr lang in einem anderen Land leben, neue Leute kennenlernen, viel reisen und flexibler und unabhängiger werden. Alles in allem: **Einfach mal was komplett anderes machen.**
Und alles war komplett anders! Hier in Cluj wohnte ich in einer WG mit 7 anderen aus 6 verschiedenen Ländern. Wir waren 3 Deutsche, 1 Österreicherin, 1 Dänin, 1 Spanier, 1 Italiener und 1 Lettin. In Köln lebte ich nur mit meiner Mutter zusammen und habe mein eigenes Zimmer. Hier teile ich mir ein Jahr lang mein Zimmer.
Unsere Sprache zu Hause ist Englisch, sogar mit den anderen deutschsprachigen. Am Anfang hatten wir von Zeit zu Zeit Missverständnisse aufgrund der unterschiedlichen Englischkenntnisse. Wir versuchten alle zusammen zu kochen, doch nach einem Monat hat auch das nicht mehr funktioniert.
Ab und zu haben wir dann noch was alle zusammen gemacht.

Unsere Organisation war super! Die Leute nett, Adriana, Ioana, Oana, Mariann und Nico haben uns immer unterstützt, und wir haben uns auch ab und zu alle zum Essen, Karten spielen oder Grillen getroffen.
Das Verhältnis zu der Organisation war insgesamt sehr gut! Wir hatten ein wunderbares Teambuilding am Anfang, um uns besser kennenzulernen und Vertrauen aufzubauen.
Der erste Monat allgemein diente nur der Einführung und um sich in die Arbeit einzufühlen. Wir organisierten Workshops die wir in unserer Gruppe ausprobierten.
Die anderen sechs Freiwilligen arbeiteten mit Kindern im Krankenhaus und in der Waldorfschule, daher waren unsere Zielgruppen ein wenig unterschiedlich.
Wir hatten aber auch gemeinsame Aktionen, wie z.B. die EFD- Präsentationen oder die Nationale Freiwilligenwoche im Mai.
In dieser Woche haben wir zu acht mit der Hilfe von lokalen Freiwilligen unterschiedliche Events organisiert. Es gab z.B. eine interkulturelle Schnitzeljagd für Kinder, einen Basar, in dem man Klamotten usw. austauschen konnte, aber auch an kleinen Workshops (Jonglieren, T-Shirts drucken, Tango, HipHop, Kartentricks, Armbänder basteln usw.) teilnehmen konnte, Kochen für Obdachlose, Müll einsammeln im Park, Diskussionen zum Thema Diskriminierung sowie eine Living Library und vieles mehr.
Dieses Projekt war eine große Herausforderung, da wir früh anfangen mussten zu planen und dann die Wochen vorher wirklich stressig waren. Außerdem war es das erste Mal, dass wir alle zusammen in kleineren Gruppen gearbeitet haben und auch die ganze Organisation (Budget einplanen, Promotion, Teilnehmer finden, lokale Freiwillige rekrutieren usw.) war für uns sehr neu.

Wir hatten nebenbei auch die Möglichkeit, ein persönliches Projekt zu realisieren. Ich bin deshalb jede Woche in ein Alten-/Behindertenheim gegangen und habe dort zwei Stunden mit den Bewohnern gespielt, mich unterhalten oder gebastelt.
Die Leute dort hatten wenig Freizeitbeschäftigung und waren in 10er Zimmern untergebracht. Es war oft nicht einfach, die Leute zu motivieren, sich zu bewegen oder etwas anderes zu machen als im Bett zu liegen. Trotzdem haben sich alle immer gefreut, wenn sie ein wenig Aufmerksamkeit bekommen haben.

Fast schon am besten an der ganzen Zeit in Rumänien waren die Seminare für die Freiwilligen. Am Anfang und in der Mitte unseres Dienstes waren wir für jeweils eine Woche und dann für vier Tage in einem Hotel in den Bergen. Dort waren jeweils ca. 80 andere Freiwillige. Hauptsächlich kamen sie aus Europa, teilweise aber auch aus Südamerika, Asien oder Afrika. Wir alle sind ungefähr zur selben Zeit in Rumänien angekommen und machten alle einen EFD in unterschiedlichen Städten.
Tagsüber hatten wir die Seminare, haben Informationen zum EFD, der Versicherung, Rechten und Pflichten von Freiwilligen bekommen usw. Wir haben Lernziele aufgestellt und über Schwierigkeiten und Herausforderungen geredet. Abends hatten wir dann interkulturelle Abende, einen rumänischen Abend usw. Man saß zusammen und hat sich bei Bier und Wein besser kennengelernt.
Nach den Seminaren haben wir unsere Kontakte dann genutzt und sind viel herumgereist, um uns zu besuchen. Wir waren in Bukarest, Arad, Baia Mare, Constanta, Sighisoara, Sibiu und vielen anderen Städten. Meistens sind wir getrampt und haben dann bei den anderen Freiwilligen übernachtet.
Oft hatten wir auch selber Besuch, da Klausenburg sehr gefragt ist und in der Stadt immer viel los ist. Ich habe viele neue Freunde gefunden und es war toll, sich mit so vielen unterschiedlichen Nationen zu unterhalten.

Cluj ist allgemein eine sehr schöne Stadt. Es gibt dort viele Studenten, nette Bars und Cafés, Clubs, Parks und es sind eigentlich immer Konzerte oder irgendwelche Veranstaltungen. Auch um die Stadt herum ist die Landschaft sehr schön!
Wir waren ab und zu spazieren im Wald oder sind in die Karpaten gefahren zum Wandern.

Gegen Ende sind wir ans Donaudelta gefahren, haben dort am Strand gezeltet und viele interessante Vögel gesehen. Die Landschaften sind sehr vielfältig und es lohnt sich viel zu reisen.

Insgesamt war dieses Jahr für mich eine unvergessliche Erfahrung! Ich bin toleranter und selbständiger geworden, habe Rumänisch gelernt, mein Englisch verbessert, viele neue Freunde gefunden und einige interessante Erfahrungen beim Trampen gemacht.
Die Rumänen sind alle sehr nett und gastfreundlich! Als Vegetarier ist es nicht immer einfach, aber die rumänische Küche hat allgemein viel zu bieten!
Man konnte gut feiern gehen, es gab günstige und gute Festivals! Ich habe das erste Mal in einer WG gewohnt und dadurch viel dazugelernt. Auch auf der Arbeit gab es Situationen, in denen ich nicht ganz so motiviert war oder unzufrieden mit einer Aufgabe. Aber auch das geht vorbei und ich habe gelernt, meine Arbeit besser aufzuteilen, im Team zu arbeiten und flexibel zu sein.
Ich wusste, dass ich mir selbst Aufgaben suchen konnte und meine Arbeit nach meinem Geschmack gestalten konnte. Ich bin oft aus meiner Komfortzone raus und musste mich auf etwas Neues einstellen. Diese Erfahrungen helfen mir hoffentlich auch nach diesem Jahr.
Es hat sich gelohnt, Rumänien kennenzulernen und ich werde meine Zeit dort sehr vermissen! Wir sind zu einer kleinen Familie zusammengewachsen und ich habe mich an die Stadt gewöhnt.

Cluj-Napoca / Rumänien

Projekt: Europäische Jungendhauptstadt

von Alexios Pressel

Freiwilligendienst vom 01.09.2014 bis zum 31.08.2015

Am Anfang dachte ich, was kann dieses Jahr schon verändern. Alle sprachen von Kulturschock, Umgewöhnung und einem großen Einfluss, den dieses Jahr auf einen haben wird. Ich selber war eher entspannt. Ich dachte nicht, dass es so sehr anders wird als in Köln. Auch wenn viele von Rumänien dachten, es sei fast schon die Dritte Welt. Ich kann auf jeden Fall sagen dass es nicht so ist. Als meine Mutter vorbeikam, war sie überrascht und meinte, dass die Nachrichten Rumänien falsch darstellen. Natürlich ist immer ein bisschen Wahrheitsgehalt in allem, aber es ist nicht so extrem wie es dargestellt wird.

Meine Organisation in Cluj war sehr gut. Die haben uns geholfen, wo sie nur konnten. Am Anfang mussten wir nicht arbeiten, sondern konnten uns eingewöhnen und hatten viele verschiedene Trainings, die uns auf alles vorbereiten sollten. Ab Oktober ging es dann los und ich organisierte einen German Language and Intercultural Club zusammen mit Rosa. Wir waren sozusagen die Lehrer und mussten den Unterricht vorbereiten. Auch wenn ich sowas vorher noch nie gemacht habe, konnte ich mit meiner Kreativität viele gute Sachen erstellen und es hat viel Spaß gemacht. Das war unsere Hauptaktivität einmal pro Woche. Und dazwischen habe ich Sachen gemacht wie z. B. kleine Werbevideos für unsere Organisation, oder wir hatten eine Woche voller Events die wir (8 Freiwillige) selbstständig organisierten.

Das Jahr ging wirklich schnell vorbei und wenn man mich fragt, was das Beste an diesem Jahr war, kann ich nur sagen, die Menschen, die man trifft. Nicht nur die Freiwilligen, mit denen ich zusammen gelebt habe, sondern auch die Unzähligen, die man auf Reisen und auf Trainings trifft. Die kommen wirklich aus allen möglichen Ländern. Von Argentinien über Ghana bis nach Jordanien und natürlich Spanien, Frankreich, Deutschland etc.

Ansonsten kann ich nur sagen, dass man versuchen sollte, das Beste für sich aus dem Jahr zu holen. Die Erfahrung kann man nur einmal machen. Ob bei der Arbeit, Zuhause oder unterwegs. Man trifft so viele Leute, die die unterschiedlichsten Geschichten haben.

Dieses Jahr hat wirklich viel verändert und das beste Beispiel ist, dass ich grade durch Portugal reise und vier Freunde treffe, die ich während des Jahres kennengelernt habe. Etwas Besseres hätte mir nicht passieren können.

Cluj-Napoca / Rumänien

Projekt: Waldorfschule

von Felix Schmid

Freiwilligendienst vom 01.09.2014 bis zum 31.08.2015

Mein einjähriger Freiwilligendienst in Rumänien war eine der besten Entscheidungen, die ich jemals getroffen habe.

Zu Anfang war ich sehr gespannt, da ich trotz vorheriger Recherche nur eine vage Vorstellung von dem Land und den Gepflogenheiten hatte. Außerdem war es für mich das erste Mal, über einen wirklich langen Zeitraum außerhalb von zu Hause bzw. in einer WG (mit Zimmerkumpanen) zu leben. Dazu muss ich natürlich ergänzen, dass ich - wie die meisten Deutschen - nicht ganz ohne Vorurteile gegenüber Rumänien meine Reise antrat.
Mein erster Eindruck von den Leuten und der Stadt Cluj-Napoca waren unglaublich. Die Leute waren extrem herzlich, familiär und gastfreundlich; die Stadt an sich war wunderschön und die generelle Atmosphäre war einfach unbeschreiblich (im positiven Sinne).

Des Weiteren hatte ich ein super Verhältnis zu meinen Mitbewohnern und fand schnell viele neue gute Freunde. Mein Haupt-Projekt war an einer Waldorfschule in Cluj, zusammen mit meiner dänischen Mitbewohnerin Malene, mit der ich auch super zusammen arbeiten konnte. Es bestand aus mehreren Aspekten. Zum einen übernahmen wir gemeinsam die Pausenaufsicht. Zusätzlich assistierte ich den Lehrern, meistens alleine, beim Deutsch- und Englisch-Unterricht. Ich hatte, ebenfalls alleine, meinen eigenen "German-Club", wo interessierte Kinder ihre Deutsch-Kenntnisse freiwillig aufbessern konnten. Außerdem half ich im schuleigenen Kindergarten aus.

Für meine Aktivitäten an der Schule habe ich eine sehr gute Einführung erfahren. So bekam ich von meiner Organisation gestellten Schauspielunterricht und wurde von den Lehrern sehr gut eingearbeitet. Trotzdem hat man natürlich die ein oder andere Hürde zu meistern, vor allem wenn, wie für mich, die Arbeit mit Kindern eine völlig neue Erfahrungen ist. Aber man lernt und wird klüger durch jede Herausforderung und generell habe ich die Arbeit an der Waldorfschule mehr als genossen.

Meine Organisation gab mir die Möglichkeit, auch eigene Projekte zu verfolgen. So drehte ich mehrere Kurzfilme, unter anderem um den Europäischen-Freiwilligendienst und eine lokale Freiwilligen-Gruppe zu bewerben. Zusätzlich organisierte ich zusammen mit allen meinen Mitbewohnern eine sogenannte "Nationale Freiwilligen Woche" in welcher wir sieben Tage am Stück Aktivitäten und Veranstaltungen für die lokale Gemeinschaft auf die Beine stellten. Ein weiteres Projekt war an einer Schule im den Vororten in Cluj, den sogenannten "rural areas". Ziel war es, Kinder der drei großen ethischen Gruppen im Kreis Cluj (Rumänen, Zigani und Magyar) durch gemeinsame Aktivitäten näher zusammen zu bringen und gegenseitige Diskriminierung vorzubeugen. Dieses Projekt hat mir am meisten gefallen, da die Kinder hier noch "aktiver" waren als in der Waldorfschule und weil wir dieses Mal die Unterrichtsstunden komplett allein ohne Lehrer planen und durchführen konnten. Nebenher musste ich auch zu verschieden Veranstaltungen, um als "lebendes Exemplar" Werbung bei der rumänischen Jugend für die allgemeine Idee des Freiwilligendienstes zu machen, was auch immer sehr spaßig war.

Generell habe ich alle meine Aufgaben sehr genossen. Der Arbeitsfluss war entsprechend, dass ich mich nicht gelangweilt habe, aber auch noch genug Zeit hatte, um zu reisen und auszugehen.

Abschließend war mein Freiwilligendienst in Rumänien eine sehr gute Entscheidung. Ich bin um viele Erfahrungen und Eindrücke bereichert worden und kann es nur vom ganzen Herzen weiterempfehlen.

Beijing-Nanjing / China

Projekt: Goethe-Institut, Sprachlernzentrum in Nanjing

von Karla Hildebrandt

Freiwilligendienst vom 01.09.2014 bis zum 31.08.2015

Die letzten 12 Monate hab ich an einem Goethe-Sprachlernzentrum in China verbracht. Meine Einsatzstelle war das JESIE-Goethe Sprachlernzentrum, welches ein Kooperationsprojekt des Goethe-Instituts e.V. Deutschland und des Jiangsu Education Services for International Exchange (kurz JESIE) in Nanjing ist. Man kann sich das College wie eine Sprachschule vorstellen, an der hauptsächlich Englisch und nebenbei auch Koreanisch, Spanisch und Japanisch unterrichtet werden. Das deutsche Departement, in dem der Freiwilligendienst abgeleistet wird, ist zwar finanziell auf den lokalen chinesischen Partner angewiesen, aber unabhängiger in den Entscheidungen und der Gestaltung. Meine Hauptaufgabe war es, regelmäßig Kulturangebote zu veranstalten und den Deutschlerner/innen eine deutsche Plattform neben ihren Kursen zu bieten. Zu diesen Angeboten gehörten vor allem regelmäßige Film- und Spieleabende. Größere Aktionen waren dann Veranstaltungen an deutschen Feiertagen, wie z.B. der deutsch-chinesische Weihnachtsmarkt. Auch Korrektur- und Bibliotheksarbeiten fallen an und es muss sich regelmäßig um die Webseite gekümmert werden, allgemein ist Öffentlichkeitsarbeit ein großer Teil der Arbeit.

Das angebotene Kulturprogramm ist kostenlos und natürlich nicht nur für Deutschlerner/innen des Sprachlernzentrums, sondern auch für Leute die außerhalb Deutsch lernen oder sich einfach nur für die Kultur interessieren. Es soll dadurch die deutsche Kultur näher gebracht und greifbarer gemacht werden. Für die Deutschlerner/innen ist es sehr hilfreich, neben dem regulären Unterricht noch eine Ansprechperson zu haben, der sie nicht nur sprachliche sondern alle möglichen Fragen über Deutschland stellen können. Viele der Lerner waren noch nie in Deutschland und sind sehr interessiert daran, sich ein genaueres Bild zu machen. Eben dieses Bild vermittelt man dann selber.

Für mich selber war dieser Austausch natürlich auch sehr interessant. Ich weiß jetzt viel mehr über die chinesische Kultur, konnte mit ein paar Vorurteilen aufräumen aber auch feststellen, dass sich ein paar Dinge bestätigen lassen. Durch ein Jahr im Ausland wird das kulturelle Verständnis unglaublich gestärkt und natürlich fällt es mir jetzt leichter, Dinge wie Verhaltensweisen und Reaktion zu verstehen.

Meine Aufnahme im Team war unglaublich herzlich. Egal wobei man Hilfe benötigte, es war immer jemand da, der einem geholfen hat. Somit war die Einarbeitung auch kein Problem und man hat sich sehr schnell eingelebt. Auch wenn man in China mit Englisch nicht immer weiterkommt, gewöhnt man sich sehr schnell ein und lernt die wichtigsten Dinge, um im Alltag klar zu kommen. China ist ein unglaubliches und vielseitiges Land. Reisen ist in China wirklich sehr unkompliziert und viel günstiger als in Deutschland. Mich hat immer wieder aufs Neue begeistert, wie viel es dort zu entdecken gibt und ich bin mir sicher, dass ich noch einmal zum Reisen zurückkehren werde. Denn meine Liste mit sehenswerten Orten in China ist über das Jahr immer länger geworden.

Beijing-Chongqing / China

Projekt: Goethe-Institut, Sprachlernzentrum in Chongqing

von Lukas Lichtenberg

Freiwilligendienst vom 01.09.2014 bis zum 31.08.2015

Ich war ein Jahr tätig am Goethe-Sprachlernzentrum in Chongqing. Das Sprachlernzentrum liegt auf dem Campus einer Sprachuni in Chongqing und ist sehr gut in das Campus Leben eingebunden. Zudem wird enger Kontakt zu der deutschen Abteilung der Universität gepflegt. Größtenteils bestanden meine Aufgaben darin, ein Rahmenprogramm für alle Teilnehmer und Studenten des SLZ zu schaffen, das waren meistens Spiel- oder Filmabende sowie eventuelle Feiern zu bestimmten Anlässen, z.B. Weihnachten, zu planen.

Genauso war ich auch zuständig für alles Mögliche, was anfiel. Das konnten einfache Büroarbeiten wie kopieren und Material-Zusammenstellung sein, sowie die Korrektur von Zwischen- und Abschlusstests.

Insgesamt war ich (auch durch die geografische Lage des SLZ) von der ersten Minute an sehr gut in die soziale Gemeinschaft an der Uni eingebunden, wozu auch eine sehr große Gruppe ausländischer Studenten zählt. Ganz besonders fasziniert hat mich zudem, dass die Uni schon einer Kleinstadt gleicht und man eigentlich alles auf dem Campus kriegt, was man zum Leben braucht. Zudem habe ich dort auch noch in der Fußball-Mannschaft der deutschen Abteilung mitgespielt, die durchgehend an irgendwelchen Uni-Meisterschaften teilgenommen hat.

Besonders überrascht hat mich vom ersten Tag an, wie freundlich und hilfsbereit die Chinesen doch sind. Die chinesische Art zu leben und dieses „Flair“, das man fast überall in China spürt, sind alleine schon den Aufwand wert, sich in einer so anderen Kultur zurechtfinden zu müssen. Überrascht hat mich zudem, dass die englische Sprache in China noch nicht weit verbreitet ist, am Anfang war die Kommunikation daher noch sehr, sehr schwerfällig, aber mit der Zeit und wachsenden Chinesisch-Kenntnissen wurde das immer einfacher, zudem ich dann erkennen durfte, dass Chinesen gar nicht so viel anders denken als wir „Ausländer“ (natürlich mit ein paar Einschränkungen wie Politik etc.) Vor allem das Leben auf der Straße hat mir sehr gut gefallen, da sehr, sehr viel des sozialen Miteinanders außerhalb der eigenen vier Wände abläuft, besonders zur Mittags- und Abendzeit war wirklich sehr viel auf den Straßen rund um die Uni los. Es war manchmal sogar so, dass man nur schwer einmal wirklich zur Ruhe kommt, weil alles um einen „herumwuselt“ und der Kopf manchmal mit allen neuen Eindrücken überlastet ist. Das legt sich aber auch mit der Zeit und irgendwann wird das zur Normalität, weshalb mir Deutschland jetzt total ruhig und verlassen vorkommt. Ehrlich gesagt war oder ist der Kulturschock hier in Deutschland größer und schwieriger zu kompensieren, seit ich zurück bin, als das, was ich in meinen ersten Tagen in China erlebt habe.

Am Ende war es eine großartige Erfahrung für mich, ich habe dort neue, tolle Leute kennengelernt und werde bestimmt noch das ein oder andere Mal dorthin zurückkehren.

Beijing-Xi’an / China

Projekt: Goethe-Institut, Sprachlernzentrum in Xi‘an

von Paul-Moritz Elle

Freiwilligendienst vom 01.09.2014 bis zum 31.08.2015

Eine wahnsinnig aufregende und schöne Zeit voller Erlebnisse.

Bevor ich anfange, einen Einblick zu geben, muss ich direkt loswerden:
„Es war die geilste und beste Zeit bisher und wie eine Art Rausch.“ (Paul-Moritz).
Man erlebt, sieht, erfährt, macht und lernt so viel wie niemals zuvor in einem Jahr!
Ich kann nicht alles hier erzählen, sonst schläft man ein, da es zu viel ist.

Im letzten September startete ich meinen Internationalen Jugendfreiwilligendienst (IJFD) am XISU Goethe-Sprachlernzentrum Xi’an (XISU Goethe-SLZ Xi’an), um den interkulturellen Austausch zwischen China und Deutschland zu fördern und in einem Land mit einer anderen Kultur zu leben.

#Einsatzstelle

Wie der Name meiner Einsatzstelle verrät, können dort Chinesinnen und Chinesen oder andere Interessierte die deutsche Sprache lernen und sich durch die Teilnahme an Veranstaltungen ein modernes Deutschlandbild schaffen. Meist sind die Kursteilnehmer Studentinnen und Studenten beim XISU Goethe-SLZ Xi’an gewesen, die später in Deutschland studieren möchten. Dies war cool, denn man war doch irgendwie wieder unter Gleichaltrigen, und es herrschte daher eine top Chemie.

Den Schwerpunkt meiner vielseitigen und tollen Aufgaben am XISU Goethe-SLZ Xi’an stellten die Planung und Organisation der Veranstaltungen dar. Entweder führte ich die Veranstaltungen mithilfe der Projektleiterin Carola oder aber meistens auch alleine durch. Dadurch merkte ich auch, dass mir die Projektleiterin viel zutraute und ich in dem Team ein vollwertiges Mitglied war.

Filmabende, Feierlichkeiten zu deutschen Festen (Ostern, Karneval, Weihnachten, usw.), Konversationsecke, Hospitationen, der Projektleiterin assistieren, Websitepflege und vieles mehr waren meine Aufgaben und Aktivitäten.

Wobei jede Veranstaltung mir trotz der Anstrengungen einen großen Spaß bereitete, denn die Freude der Kursteilnehmer zu sehen war sehr besonders und schön.

An Karneval schnappte ich mir Kamelle und lief einfach durch die Klassen und schrie „KÖLLE ALAAF“, an Weihnachten backten und sangen wir zu Hunderten und Ostern spielten wir Eierlauf, Sackhüpfen, Eiersuche und vieles mehr. Freude und Spaß pur!

Vieles konnte ich aber nur schaffen, da ich sehr schnell in das Team aufgenommen wurde, sowie sehr viel Unterstützung das ganze Jahr über bekam. Es herrschte dort eine faszinierende, harmonische und sehr familiäre Atmosphäre. Beispielsweise gingen wir immer gemeinsam Mittag essen und machten zudem auch einige Ausflüge ins Umland.

Fast vergessen - die Einsatzstelle liegt im südlichen Xi’an zentral auf dem „alten Campus“ der Xi’an International Studies University (XISU), der großes Flair besitzt und drum herum alles hat, was man braucht. Metro-Stationen, Bushaltestellen, Restaurants, Kioske, Supermärkte, Banken, etc. Eine Top-Lage!

#Chinesisch-Sprachkurs an der XISU

Aber ich war nicht nur am XISU Goethe-SLZ Xi'an, sondern morgens (Mo.-Fr.) besuchte ich gegenüber der Einsatzstelle einen Chinesisch-Sprachkurs an der renommierten XISU. Sie ist der Kooperationspartner und dort lernte ich zahlreiche neue Freunde aus der ganzen Welt kennen, da diese – Studentinnen und Studenten – ebenfalls Chinesisch lernten.

Gemeinsam machten wir den Freitagabend zur Tradition in Xi'an. ;)

Es hat unfassbar viel Spaß gemacht! GEIL! Chinesisch ist einfacher als man denkt und es ist sehr interessant.

#Was habe ich gelernt?

Chinesisch. Viel über China, die Menschen und mich.

Ein Jahr dachte ich wird eine lange Zeit, doch sie endete rasant!

In diesem Jahr konnte ich so viel Neues erleben und lernen, dass ich nun schwer alles verarbeiten kann. Es war zu faszinierend! In meinem Kopf habe ich so viele Bilder von neuen Freunden, dem Leben dort, den Reisen und Landschaften.

Zudem konnte ich durch die am Ende häufigen Reisen und mit meinem später guten Chinesisch einen tiefen Einblick in das Leben auf dem Land oder inmitten der chinesischen Städte bekommen, die man so niemals über deutsche Medien erhält. Entweder man liebt Asien oder man hasst es, so sagt man es und es stimmt. Doch ich gehöre nun zu denen, die es lieben gelernt haben! Denn die kulinarische Diversität und menschliche Herzlichkeit von den meisten faszinierten mich. Man muss nur im Verkehr aufpassen – sehr, sehr vorsichtig sein. ;)

Dennoch ist es sehr schwer, jemanden zu erzählen, weshalb man es so schön da fand. Ich kann wirklich nur sagen:

MACH den SCHRITT und ENTDECKE ein NEUES LAND (z.B. China).

#Was war für mich überraschend?

Die Menschen.

Wirklich, irgendwie hatte ich ein ganz anderes Bild von den Chinesen bevor ich nun dort war. Gleich am ersten Tag wurde ich aber von der „inneren" Herzlichkeit, Hilfsbereitschaft, Offenheit und Freundlichkeit willkommen geheißt, die mich danach ein ganzes Jahr begleitet hat. Es gibt wie überall ein paar Ausnahmen, aber sehr wenige.

Geben und Nehmen.

Damit meine ich, dass wenn man jemandem hilft, lädt diese/-r im Gegenzug den anderen zum Essen, Kinobesuch o.ä. ein.

Vieles ist schon sehr westlich.

Überall gibt es gigantisch große Malls, in denen viele westliche Marken vertreten sind. Auf der Straße sind fast nur die teuersten deutschen Autos zu sehen, denn das Auto gilt noch sehr stark als Statussymbol.

Landschaftliche Vielfalt.

Ein so großes Spektrum an Landschaften, die sich innerhalb von Kilometern ändern, habe ich vorher noch nie gesehen. Außerdem die Fröhlichkeit von den ärmeren Menschen in den hintersten Dörfern zu sehen, zog mich in einen Bann. Sie machen aus wenig so viel!

Wahnsinnsausgebaute Infrastruktur zu günstigen Preisen.

Man kommt überall mit Bussen, Bahnen und Zügen hin. Die Schnellzüge sind 1. Klasse ICE-Abteils und die anderen Züge haben top Betten.
Man nimmt die Distanzen nun extrem anders war. Vorher habe ich in Köln gedacht, dass es eine Ewigkeit ist, wenn man vom Kölner Dom bis zum FC-Spiel fährt. Doch nun denke ich, es ist ein Katzensprung, denn in China ist einfach alles so groß. ;)

#Fazit

REISE IN DAS LAND! Es ist sehr günstig und man lernt so viele Menschen aus aller Welt kennen. Zudem ist man durch das FSJ sehr gut abgesichert.

Es war für mich eine der besten Entscheidungen und ich hoffe, dass ihr euch auch so engagiert. Es muss ja nicht China sein, aber mach ein FSJ, um dich selbst besser kennen zu lernen, Erfahrungen zu sammeln und neue Kulturen zu entdecken.

DANKE!

Barcelona / Spanien

Projekt: Espai Solidari

von Elin Thiemann

Freiwilligendienst vom 01.09.2014 bis zum 30.06.2015

Wo soll man nach neun Monaten Freiwilligendienst in Barcelona anfangen?

Nach dieser langen Zeit hat man so viel erlebt, so viele Eindrücke gesammelt und Menschen kennengelernt, da weiß man wirklich nicht, wo man beginnen soll.

Vielleicht fange ich bei meinem Projekt „Solidarity Space", in der Organisation „Fundació Autònoma Solidària" an. Das Büro, das sich mitten auf dem Campus der autonomen Universität von Barcelona befindet, vermittelt Freiwilligendienste an Studenten. Sie können sich ehrenamtlich in Krankenhäusern, Schulen, Gefängnissen oder auch am Campus selbst engagieren. Neben alltäglichen Aufgaben im Büro bekommt man einen Einblick in die unterschiedlichsten Bereiche. Man unterstützt beispielsweise verschiedene Aktivitäten des Programmes „Menja just", das sich unter anderem mit dem Problem der Lebensmittelverschwendung auseinandersetzt, hilft bei „Salut" bei der Aufklärung über Drogen und Sexualität am Campus oder bringt sich eben gerade da ein, wo Hilfe gebraucht wird. Das Programm, an dem ich regelmäßig teilgenommen habe, hat in einem Kinderkrankenhaus in Barcelona stattgefunden. Wir haben Spielzeug, Bücher und Malsachen an die Kinder verteilt, Workshops geleitet und mit den Kindern gespielt. Das war eine beeindruckende Erfahrung, die mich auch mit den anderen lokalen Freiwilligen sehr zusammenwachsen ließ. Außerdem habe ich im Umweltbüro der Uni gearbeitet, wo ich ein ornithologisches Projekt mit Studenten koordiniert habe. Da ich vorher eigentlich nichts mit dieser Vogel/Natur-Thematik zu tun hatte, kam es sehr oft zu lustigen Momenten. Und nebenbei habe ich natürlich auch etwas Neues gelernt.

Und neben den Projekten? Wenn man an Barcelona denkt, stellt man sich den Strand vor, das gute Wetter, die spanische Sprache und leckeres Essen. Ich habe dort gelernt, dass vieles ganz anders kommen kann, aber dass gerade das viel besser sein kann. Zwar musste ich feststellen, dass es im Winter auch in Spanien ziemlich kalt ist, aber auch, dass Barcelona mit ein paar vereinzelten Schneeflocken seinen ganz eigenen Charme besitzt. Spanisch lernen war manchmal etwas schwer, da man in Barcelona hauptsächlich Katalanisch spricht. Dann ist es „Bon dia“ statt „Buenos días“ und „Adéu“ statt „Adiós“. Am Anfang war es hart, aber im Nachhinein bin ich sehr froh, auch noch eine andere Sprache gelernt zu haben. Ich habe viele tolle Menschen aus allen möglichen Ländern und so auch viele andere Kulturen kennengelernt, einige der lustigsten Nächte meines Lebens gehabt, unglaublich viel gelernt und so eine unvergessliche Zeit in Barcelona verbracht.

Moltes gràcies a tots i fins aviat!

Barcelona / Spanien

Projekt: Espai Solidari

von Anton Lehnen

Freiwilligendienst vom 01.10.2014 bis zum 31.06.2015

Barcelona, t'estimo – Barcelona, ich liebe dich!

Wer bereits einmal die katalanische Hauptstadt am schönen Mittelmeer besucht hat, welche vor über 2000 Jahren von den Iberern gegründet wurde und sich seither zum pulsierenden Herzen der Iberischen Halbinsel entwickelt hat, der wird sich deren Zauber nur schwer entzogen haben können. Nach Barcelona, das heute als Stadt der Kunst und Architektur bekannt ist, denn hier haben Größen wie Salvador Dalí, Joan Miró oder Antoni Gaudí gewohnt und gewirkt, sowie als Wirtschaftszentrum und Touristenmagnet einen Namen hat, sollte es mich nun für neun Monate verschlagen, für einen Europäischen Freiwilligendienst an der Universitat Autònoma de Barcelona (UAB), genauer genommen an der Fundació Autònoma Solidària (FAS), welche als Organ der Universität für soziales Engagement unter den Studenten wirbt und zahlreiche ehrenamtliche Projekte von Grundschule bis Jugendgefängnis, sexueller Aufklärung bis Umweltschutz und Kinderkrankenhaus bis zur Unterstützung körperlich behinderter Studenten anbietet.

So kam ich also Anfang Oktober letzten Jahres nach Barcelona, es war noch erstaunlich warm und kein müdes Herbstblatt zeigte sich an den unzähligen Platanen auf der Rambla, welche sich durch das Herz der Stadt zum Hafen hinunter zieht. Voller Erwartungen und Ungewissheiten stieg ich in den Zug Richtung Universitat Autònoma, welche ca. 10 Kilometer hinter den Toren der Stadt im grünen Vallès ihren Sitz hat. Dort angekommen wurde ich erst einmal sehr herzlich in Empfang genommen und zu meiner Unterkunft im Studentenwohnheim, der Vila, begleitet. Der für deutsche Ohren zunächst leicht irreführende Name, bezeichnet im Katalanischen eigentlich eine Kleinstadt, was auf die UAB und deren Studentenwohnheim auch durchaus anwendbar ist, denn hier wohnen knapp 2200 Studenten, es gibt einen eigenen Lebensmittelladen, eine Bar, zwei Bankfilialen, einen Friseur, ja sogar eine Fahrschule. Und in dieser großen Gemeinde, welche durch das Erasmus-Programm der Europäischen Union besonders international geprägt ist, begannen diese neun aufregenden und unvergesslichen Monate meines Lebens.

Schnell lebte man sich trotz anfänglicher Sprachbarriere in seinem neuen Zuhause ein, machte viele Bekanntschaften und auch auf der Arbeit fand man sich immer besser zurecht. Dort arbeitete ich den Großteil der Zeit im Büro der Organisation, welche, am Hauptplatz der Uni gelegen, als Informationspunkt für interessierte Studenten dient. So informierte ich dort vor allem über die Möglichkeiten, die der Europäische Freiwilligendienst bietet, und erstellte eine informative Facebook-Seite mit meinen Mitfreiwilligen, erfüllte aber auch Verwaltungsaufgaben, wie etwa einige E-Mail-Konten und die Datenbank der in der Organisation registrierten Freiwilligen zu administrieren. Ein weiterer Bestandteil meiner Arbeit war darüber hinaus die Teilnahme an den sozialen Projekten der FAS und so engagierte ich mich im Kinderkrankenhaus, wo an jedem Tag der Woche eine andere Gruppe Studenten mit einem Spiele- und Bücherwagen durch die Stationen fährt, um mit den dort liegenden Kindern zu spielen, ihnen vorzulesen oder kreative Workshops zu organisieren, die den Kindern dabei helfen sollen, ihre Zeit im Krankenhaus etwas leichter zu machen.

In meiner Freizeit und an Urlaubstagen versuchte ich so viel wie möglich von Katalonien und Spanien zu sehen, besuchte sogar Marokko für eine Woche. Aber auch wenn nicht auf Reisen, bietet Barcelona eine Vielzahl von Freizeitangeboten, denn ständig ist in der Stadt

etwas los: von Tapas-Festivals über Musikkonzerte bis hin zu langen Museumsnächten, es gibt immer etwas zu tun. Und dann ist da ja auch noch die Party- und Clubszene…

Nichtsdestotrotz fallen aber auch alltägliche Aufgaben wie Einkaufen, Kochen und Waschen an. Aufgaben, die ich, der ich vorher immer bei meinen Eltern gewohnt hatte, noch nicht so alltäglich fand und an die ich mich erstmal gewöhnen musste, denn wenn am Morgen kein Brot da ist, fällt das Frühstück schon mal aus und wenn Freitagabends kein Hemd gewaschen ist, wird das Ausgehen nun mal weniger schick. Aber der Freiwilligendienst ist ja nicht nur als soziales Engagement zu verstehen, auch die persönliche Entwicklung macht einen wichtigen Bestandteil aus, welcher sich sowohl aus oben Beschriebenem, aber vor allem auch aus charakterlicher Weiterentwicklung zusammensetzt und zudem in den meisten Fällen die Chance bietet, seine Sprachkenntnisse noch auszubauen, besonders in Katalonien ein wichtiger Faktor, denn die Herzlichkeit der Katalanen nimmt mit jedem gesprochenen Wort Katalanisch und selbst Spanisch zu.

Die bewusste Entscheidung für einen Freiwilligendienst vor dem Studium empfinde ich bis heute als eine gute und empfehle sie jedem weiter, der sich nach dem Abitur noch nicht über seine beruflichen Ambitionen im Klaren ist, denn eine Zeit wie diese ist einmalig und öffnet den Blickwinkel sowie das Weltverständnis ungemein, sodass man seinem Leben und der Zukunft plötzlich viel differenzierter gegenübersteht und wichtige Lebenserfahrung bereits vor dem Beginn eines Studiums oder einer Ausbildung gesammelt hat.

„Barcelona, m’has canviat el mon, per això t’estimo“

Barcelona, du hast meine Welt verändert, deshalb liebe ich dich.

Köln / Deutschland

Projekt: Bundesverband Information & Beratung für NS-Verfolgte

von Iuliia Balanenko aus der Ukraine

Freiwilligendienst vom 01.09.2014 bis zum 31.08.2015

Meine Bekanntschaft mit dem Freiwilligendienst in Köln war von Anfang an sehr interessant. 2012 studierte ich in Norwegen, als eine Freundin mich anrief und aufgeregt über das Projekt und den Bundesverband erzählte. Dann begann ich die Information im Internet zu suchen und stellte Millionen Fragen an meine Freundin. Aber weil ich kein Deutsch konnte, gab ich diese Idee auf.

Nach dem Studium entschied ich mich, eine neue Fremdsprache zu lernen. Das war auch für meine Arbeit wichtig, weil ich als Übersetzerin arbeite. Die Wahl fiel auf Deutsch. Damals konnte ich mir nicht vorstellen, dass ich in sechs Monaten in Deutschland leben würde. Eines Abends fand ich zufällig meine alten Notizen über das Projekt und beschloss, mein Glück zu versuchen. Und alles hat geklappt!! An meinem Geburtstag bekam ich die gute Nachricht von der Freiwilligen Agentur und dem Bundesverband.

Mein Projekt startete im September 2014. Die ersten Tage waren schwierig, weil ich nichts verstehen konnte. Aber mein Kollege, der Koordinator und die Entsende- und Aufnahmeorganisation halfen mir schnell, mich anzupassen. Tag für Tag wurde die Arbeit einfacher und interessanter. Ich habe versucht, alles schnell zu lernen. Dank der Deutschkurse lernte ich Deutsch. Und bei der Arbeit hatte ich die Möglichkeit, meine Kenntnisse zu verbessern.

Am Anfang konnte ich nicht alles perfekt machen, aber meine Mitarbeiter und die Verfolgten waren sehr nett und geduldig. Sie halfen mir bei der Übersetzung und gaben Ratschläge. Die Arbeit ermöglichte es, die Begegnungs- und Erzählcafés zu organisieren und vorzubereiten, meine Zeit richtig einzuteilen, einen Zugang zu jeder Person zu finden, bei verantwortlichen Entscheidungen selbständig zu sein, in einer Stresssituation zu arbeiten und Geduld und das Verständnis für die Menschen zu haben. Nach einiger Zeit wurde ich von Verfolgten angesprochen und sie gaben positive Kommentare über meine Arbeit. Wir tanzten zusammen, sangen, feierten Geburtstage und Feiertage, gaben Lächeln und Unterstützung. Wir wurden wie eine große Familie.

Bei Seminaren, die von der Kölner Freiwillige Agentur organisiert wurden, traf ich Menschen aus der ganzen Welt. Wir tauschten Erfahrungen, sprachen über unsere Kulturen, hatten viel Spaß zusammen und lernten etwas voneinander.

Dieses Jahr habe ich neue Freunde und interessante Leute getroffen, mit denen ich auf jeden Fall in Kontakt bleiben werde. Ich sah auch Köln und seinen bemerkenswerten Dom, den berühmten Karneval und gastfreundliche Menschen. Ich probierte berühmtes deutsches Bier (Kölsch), aß leckere Würstchen, lernte die kölschen Grundgesetze, begegnete den lokalen Gewohnheiten und der Kultur. Durch meine Arbeit und durch die Kölner Freiwilligen Agentur besuchte ich auch Düsseldorf, Münster, Recklinghausen, Weimar und Walberberg.

Jetzt habe ich keine Angst, eine Fremdsprache mit Fehlern zu sprechen, helfe den Menschen gerne, mache meine Arbeit mit Verantwortung und öffne der Welt neue Horizonte. Ich wurde selbständiger und organisierter. Und ich möchte DANKE an alle sagen, die mir dabei halfen.

Köln / Deutschland

Projekt: Kinder- und Jugendpädagogische Einrichtung der Stadt Köln

von Roanito Ferreia-Neves aus Luxembourg

Freiwilligendienst vom 01.09.2014 bis zum 31.08.2015

Für mich war das eine tolle Erfahrung, ich bin überzeugt von der Stadt Köln und zufrieden mit meiner 5-Tages-Gruppe.

Die 5-Tages-Gruppe von Klettenberg ist ein sehr angenehmer Ort mit lebendigen, spielfreudigen und sehr aktiven Kindern. Die Erzieher sind super nett, freundlich, gerecht und sehr großzügig. Ich bin schon zufrieden mit allen, es war eine tolle Erfahrung.

Mein Jahr in der Gruppe war vielleicht nicht so überzeugend für die Erzieher, weil ich ein paar Mal zu spät zur Arbeit kam oder wenn es um Zuverlässigkeit ging, war ich nicht sehr begabt. Es hat eine Weile gedauert, bis ich das ein wenig auf die Reihe gekriegt habe.

Aber ich finde das ok, denn mein Freiwilligendienst hat mir die Möglichkeit gegeben, in Zukunft mehr aufzupassen, was Jobs angeht. Es ist einfach fundamental, bei seiner Arbeit einen guten Eindruck zu machen.

Ich bin einfach nur dankbar für dieses Freiwillige Jahr. Ich habe gelernt, reifer zu sein. Ich bin einfach allen dankbar, die diese Projekte unterstützen.

Einen sehr großen Dank an die Freiwilligen Agentur, einen sehr großer Dank an die Kids und einen sehr lieben, großen Dank an die 5-Tages-Gruppe, denn ihr habt mir Köln geschenkt.

Köln / Deutschland

Projekt: Don Bosco Club

von Giorgi Zhorzholadz aus Georgien

Freiwilligendienst vom 01.09.2014 bis zum 31.08.2015

Mein Freiwilligendienst hat im September 2014 angefangen, im Jugendzentrum Don Bosco Club in Mülheim. Ich werde ehrlich sein und sage, dass es am Anfang nicht so angenehm war, jeden Tag etwas mit fremden Kindern und Jugendlichen zu machen. Aber das hat nicht lange gedauert, nach paar Wochen habe ich das Vertrauen von ihnen gewonnen, wir konnten zusammen am Tisch sitzen und über verschieden Themen reden. Außerdem hatte ich sehr nette Mitarbeiter, wenn was mit den Kindern schief lief, konnte ich sie fragen und wusste, dass ich einen guten Tipp bekommen werde. Nach und nach hatte ich Gefühl, dass ich schon mein ganzes Leben im Club arbeite, die Kinder haben sich gefreut, wenn sie mich sahen, umarmten mich und ich habe jeden Tag viel Liebe und Positives gekriegt. Ehrlich gesagt würde ich das sehr gerne weitermachen, aber leider ist mein Freiwilligenjahr schon am Ende. Jeden Tag ist im Club was los, aber eines ist immer das gleiche, im Club haben wir immer gute Stimmung und sind immer für die Kinder da. Ich werde diese große Familie sehr vermissen.

Wenn es sich um das Leben in Deutschland handelt, das ist die größte Erfahrung in meinem Leben, ein Jahr lang ohne Familie, Freunde usw. ist nicht so einfach. Die ersten zwei Monate sind ziemlich anstrengend, aber dann lebt man sich in eine andere Kultur ein. Seit Jahren lebe ich schon alleine, aber allein in einem anderen Land ist etwas ganz anderes. Aber es war sehr angenehm hier zu leben, seit ich viele Freunde gefunden habe. Wenn ich wieder zurück in Georgien bin, dann werden mir dort meine deutschen Freunde schon fehlen.

Am Ende möchte ich sagen, dass das Jahr in Deutschland die schönste Zeit in meinem Leben war, und ich möchte unbedingt wiederkommen.

Köln / Deutschland

Projekt: Die Roonis

von Rinat Sara Gad aus Israel

Freiwilligendienst vom 15.09.2014 bis zum 31.08.2015

On a shiny day back in June 2014, I was searching for volunteering abroad - “Should I go save wild animals in Africa?”, I was thinking, “Can I teach English in a 3rd world country?”, or maybe Germany?

I called “Bet-ben yehuda”, my sending organization in Israel that invited me to an interview and that was the starting point of my year in Germany. I opened map of Europe and I knew I prefer living in Cologne, which is close to other countries and smaller then Berlin. I believe that in smaller places it’s easier to meet new people, in that case, I was right.

The first picture in Cologne - my tram station - so I will remember where to get off.

Living in Cologne was an amazing experience for me, the Dom, the beautiful Rhine, the bridges, the parks, it was love at first sight. I had a (long) list of the places I wanted to visit during this year, this was an endless list because every few days I added a new place. I was traveling a lot and I’m happy that there are some more places in Europe which I haven’t visited yet and my list is still growing.

Visiting Phantasialand

After a long way I arrived to “Die Roonis” the Jewish kindergarten in Cologne, which is located in the synagogue. To see an active and full of live synagogue for the first time in Germany, it was exciting for me.

Die Roonis is a German kindergarten with Israeli spirit, German books next to Hebrew books, discs and toys. I was talking Hebrew with the kids, with some parents and also sometimes with my co-workers that are really interested in Judaism and Israel culture. On Special days like the Jewish New Year, Hanukah, Pesach, I felt like I’m at home. We planned activities for the holiday and we were singing songs about the holiday. When you are away from home and from everything that is familiar to you - every small thing that connects you to home is really strong.

Tu-bishvat (the trees holiday) in Die Roonis

Friday was my favorite day, not just because it’s almost weekend, on Friday we were singing Shabbat songs, songs about Jerusalem. We were eating Challa - the traditional bread for Shabbat and making Kidush, which means we welcome the Shabbat (Saturday).

Beside talking Hebrew with the kids I was working as everyone else. I played with the kids (which was a really good way to study German), help with dressing up, cleaning up, helping the kids while eating time, putting the kids into bed and just be there for them with any needs. Another part was of course having fun. We did water days, often went to the zoo, going around the city with 6 sits kinderwagen.

To be there when they are doing their first step alone, when they put on shoes by themselves and answer you when you speak with them Hebrew and when they learn to pronounce my name - it all makes me feel that it is worth.

At work I felt strongly the different culture with the strict way of education compared to Israel way where it might be softer. I realize that there is no right or wrong. Every place develops its way and I can not change it, like I learned that I can not change people. At the end I was a guest of German culture and when I realize that, it all became much easier.

The beginning wasn’t easy because everything was new, I didnt know a person and I didn’t understand the language - in the street, in the supermarket, simple thing like buying a corn-flour become so complicated. When I was asking people in the street if they speak English - the answer was “no”. I found out that I just need to ask in English and then in 85% of the times I will get in answer in English/half English half German, but I will get an answer and I was glad to find out that the German were happy to help, and even though it takes some time to make a friendship with them, they can be really good friends.

Slowly I found my ways in Cologne, short-cuts, where its better to sit on the trams, where I can find good falafel and the word “Aktion” is really nice word. Suddenly it all started to feel like home and when I was away for few days I was always happy to come back to my place in Zülpicher Wall 44.

Maybe one day ☺

The carnival was a big surprise for me - “is this the same city and the same people?!” I was wondering, it was days of wildness and Alcohol replace the water. I was a bee for one day and it was a big party I will always remember- *Kölle Alaaf!*

During this year I met wonderful people, it’s so true that when you give you get back - I came here to give my time and my experience - for volunteering and I’m going back home to Israel full with memories of happy moments, stronger person, friends for life and basic knowledge of the German language.

I’m always wondering what my grandparents, holocaust survivors, would say if they were alive- they granddaughter going to volunteer in Germany- I still didn’t get into answer, but for me Germany is much more then the second World War and most of the time here when I told people I’m from Israel their reaction was positive, I could speak Hebrew in the street 70 years after dark days, I felt save and welcome and I just hope this Israel-German relationship will continue and get even better.

Kom-mit-Nadev and Kölner Freiwilligen Agentur and all the people that been part of it: Thank you for this opportunity.

Der Internationale Freiwilligendienst

Der „Freiwilligenaustausch mit Partnerstädten“ richtet sich speziell an junge Menschen aus Köln und aus den Partnerstädten. Junge Kölnerinnen und Kölner zwischen 17 und 26 Jahren leben ein halbes oder ganzes Jahr in einer Kölner Partnerstadt und engagieren sich in einem sozialen, kulturellen oder ökologischen Projekt. Umgekehrt kommen junge Menschen aus den Partnerstädten nach Köln und helfen dort mit, wo sie gebraucht werden.

Die Freiwilligen erhalten während ihres Aufenthalts Unterkunft, Verpflegung und ein monatliches Taschengeld. Sie sind versichert und haben Anspruch auf „Urlaub“. Zu Reisekosten und Sprachkurs wird ein Zuschuss gewährt. Vor, während und nach dem Freiwilligendienst wird pädagogische Begleitung angeboten.

Aus den 23 Kölner Partnerstädten hat die Kölner Freiwilligen Agentur zurzeit die folgenden ausgewählt: Barcelona, Beijing, Cluj Napoca, Cork, Istanbul, Liverpool, Rotterdam, Tel Aviv und Thessaloniki.

Wer mitmachen will, setzt sich einfach mit uns in Verbindung!

Eine Alternative in Köln: Der Kölner Freiwilligendienst

Für alle Kölnerinnen und Kölner, die nicht ins Ausland gehen wollen, bietet der Kölner Freiwilligendienst eine Alternative. Interessierte jeden Alters haben die Möglichkeit, sich intensiv einer sinnvollen Aufgabe in Köln zu widmen. Die Freiwilligen stellen ihr Fachwissen, ihre Arbeitskraft und ihre Begeisterung einer gemeinnützigen Kölner Einrichtung für 15 bis 40 Stunden pro Woche zur Verfügung. Bewerbungen nehmen wir jederzeit gern entgegen!

Unser Dank gilt...

.... den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die beim internationalen Freiwilligendienst mithelfen. Sie unterstützen als Mentorinnen und Mentoren einzelne ausländische Freiwillige bei deren Orientierung in Köln. Andere machen den internationalen Freiwilligendienst an vielen Infoständen bekannt.

Der internationale Freiwilligendienst wäre auch nicht möglich ohne die vielen Unterstützerinnen und Unterstützer, die die finanzielle Basis sichern. Wir bedanken uns bei der Europäischen Union, beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, bei Kom-Mit-Nadev, dem Deutsch-Israelischen Freiwilligenprogramm, der Stadt Köln, Annemarie und Helmut Börner-Stiftung, der Dr. Dirk Baier-Stiftung und insbesondere den Spenderinnen und Spendern, die mit kleinen und großen Beträgen zum Gelingen der Freiwilligendienste beitragen.

Unterstützung willkommen!

Wenn Sie den internationalen Freiwilligendienst unterstützen wollen, hier ist das Spendenkonto der Kölner Freiwilligen Agentur

bei der Kölner Bank eG

BIC: Kölner Bank eG GENODED1CGN

IBAN: DE02371600870421030049